



TRENDBERICHT 4

BERUFSMATURITÄT

BILDUNGSVERLÄUFE, HERAUSFORDERUNGEN UND POTENZIALE

Das Wichtigste in Kürze

Um den Bedarf an Arbeitskräften mit Tertiärabschluss sicherzustellen und die Attraktivität der Berufsbildung zu erhöhen, soll die Berufsmaturität (BM) weiter gestärkt werden. Der vorliegende Trendbericht untersucht, welche Faktoren das erfolgreiche Absolvieren einer BM und den anschliessenden Übertritt in die Tertiärstufe begünstigen oder hemmen.

- Knapp ein Viertel der EFZ-Absolvierenden von 2012 besitzt einen BM-Abschluss – 13 Prozent absolvierten eine ausbildungsbegleitende BM (BM1) und 10 Prozent erwarben im Anschluss an das EFZ eine BM2.
- BM-Absolvierende konzentrieren sich auf wenige Berufe. Einige Berufe verzeichnen sowohl BM1- als auch BM2-Lernende, andere vor allem BM2-Lernende. Insgesamt besuchten Absolvierende aus schulisch anforderungsreicheren beruflichen Grundbildungen deutlich häufiger eine BM.
- Zwei Drittel der BM-Absolvierenden treten in eine Hochschule ein. 35 Prozent der Hochschuleintritte gehen mit einem Wechsel des Bildungsfeldes der beruflichen Grundbildung einher.
- Das Absolvieren einer BM1 ist abhängig von der Bereitschaft der Betriebe, BM-Lernende auszubilden. Trotz des durchschnittlich tieferen Nettoutzens sind BM-Betriebe gleich zufrieden mit dem Kosten-Nutzen-Verhältnis der EFZ-Ausbildung wie andere Ausbildungsbetriebe. Sie geben aber auch eher an, dass sie ausbilden, weil es sich um eine Gemeinschaftsaufgabe von Wirtschaft und Gesellschaft handle.
- Die BM1- und BM2-Quoten und die gymnasialen Maturitätsquoten unterscheiden sich stark zwischen den Kantonen. Es besteht keine direkte Konkurrenz zwischen der BM und der gymnasialen Maturität. Der Anteil der Hochschuleintritte in einem Kanton hängt nicht von der BM-Quote ab.
- Zur Stärkung der BM1 können die Kantone auf vier Eckwerte zur Flexibilisierung zurückgreifen, was auch genutzt wird. Davon sind die Verlegung eines Teils des BM-Unterrichts auf die Zeit nach dem Abschluss der beruflichen Grundbildung sowie Teilfachabschlüsse in den Schulen am weitesten verbreitet. Flexibilisierungsmassnahmen bieten bisher ungenutztes pädagogisch-didaktisches Potenzial, um die BM-Quote zu erhöhen.

Fortsetzung siehe Seite 2 →

→ Fortsetzung Seite 1

Fazit

Die BM ist ein Erfolgsmodell und hat seit ihrer Einführung massgeblich zur Erhöhung der Maturitätsquote beigetragen. Die in den letzten Jahren stagnierenden Zahlen der BM, die Konzentration auf wenige Berufe und die kantonale Vielfalt der Umsetzungen werfen jedoch die Frage auf, wie die Bedingungen für Lernende und Betriebe optimiert und die Durchlässigkeit in die Tertiärstufe gefördert werden können. Die Stärkung der BM bleibt auch in Zukunft eine wichtige verbundpartnerschaftliche Aufgabe.

Autorenschaft: Trede, I., Hänni, M., Leumann, S., Neumann, J., Gehret, A., Schwenk, J., & Kriesi, I.

Das Projekt wird durch das SBFI gemäss Art. 54/55 BBG finanziell unterstützt.

INHALT

1	DIE BERUFSMATURITÄT: EINE STANDORTBESTIMMUNG	4
2	EINTRITTE IN DIE BERUFSMATURITÄT UND ERFOLGREICHE ABSCHLÜSSE	6
3	BILDUNGSVERLÄUFE NACH ABSCHLUSS DER BERUFSMATURITÄT	12
4	DIE BM1 AUS DEM BLICKWINKEL DER LEHRBETRIEBE	17
5	KANTONALE UNTERSCHIEDE BEI DER BM1 UND BM2	21
6	DIE UMSETZUNG VON FLEXIBILISIERUNGS- MASSNAHMEN DER BM1 IN DEN KANTONEN	25
7	FAZIT – HERAUSFORDERUNGEN UND POTENZIALE DER BERUFSMATURITÄT	29
8	LITERATUR	32
9	BEMERKUNGEN	33
10	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	34

1 DIE BERUFSMATURITÄT: EINE STANDORTBESTIMMUNG

Die Nachfrage des Arbeitsmarkts nach Arbeitskräften mit einem Tertiärabschluss ist gross und dürfte in den nächsten Jahren anhalten.¹ Daher ist eine Steigerung der Maturitätsquote wünschenswert. In der Bildungspolitik besteht zurzeit Konsens, dass die gymnasialen Maturitätsquoten nicht erhöht werden sollen. Damit rückt die Frage ins Zentrum, wie die Berufsmaturität (BM) weiter gestärkt werden kann.

Dieser Bericht untersucht, welche Faktoren das erfolgreiche Absolvieren einer BM und darauffolgende Übertritte in die Tertiärbildung begünstigen beziehungsweise hemmen. Die Ergebnisse erlauben erstmals eine differenzierte Analyse von BM-Abschlüssen nach Beruf und BM-Typ. Sie liefern eine Informationsgrundlage, um Potenziale zur Stärkung der BM zu erkennen.

Die BM wurde 1993 eingeführt. Die BM-Absolvierenden sollten den zentralen Rekrutierungspool für die neu geschaffenen Fachhochschulen bieten. Beide Neuerungen waren mit weitreichenden bildungspolitischen Zielsetzungen verknüpft.^{2,3} Erstens suchte die Berufsbildungspolitik nach Massnahmen, um die Attraktivität der Berufsbildung zu steigern, da die Abschlüsse der beruflichen Grundbildung seit den 1980er Jahren stagnierten, während jene der gymnasialen Mittelschulen anstiegen. Daher sollte die Durchlässigkeit zwischen der beruflichen Bildung und den Hochschulen erhöht werden. Zweitens führten der kontinuierliche wirtschaftsstrukturelle Wandel und die technologische Entwicklung zu einer steigenden Nachfrage nach hochqualifizierten Fachkräften, der durch die Schaffung der Fachhochschulen und daraus resultierenden höheren Studierendenzahlen nachgekommen werden konnte. Drittens sollte der Fachhochschulstatus die internationale Anerkennung von Abschlüssen der höheren Bildungsanstalten verbessern.

Die Berufsmaturität und ihre Varianten

Die BM ermöglicht den Lernenden der drei- und vierjährigen beruflichen Grundbildung EFZ eine erweiterte Allgemeinbildung mit einem direkten Zugang in die Fachhochschulen sowie – mit einer Ergänzungsprüfung – an eine Pädagogische Hochschule oder Universität. Sie kann entweder während der regulären beruflichen Grundbildung (BM1) oder durch den einjährigen (Vollzeit) bis zweijährigen (Teilzeit) Besuch einer Berufsmaturitätsschule im Anschluss an die berufliche Grundbildung (BM2) erworben werden.

Die BM1 kann in dualen und vollschulischen beruflichen Grundbildungen erworben werden. Wird die BM1 im Rahmen einer betrieblichen Ausbildung absolviert, sind die Lernenden wegen zusätzlicher Schullektionen weniger im Betrieb anwesend. Der Besuch einer BM1 hängt deshalb auch von der Bereitschaft der Ausbildungsbetriebe ab, Lernende mit BM auszubilden.

Die BM hat heute fünf Ausrichtungen: 1. Technik, Architektur, Life Sciences, 2. Natur, Landschaft und Lebensmittel, 3. Wirtschaft und Dienstleistungen, 4. Gestaltung und Kunst sowie 5. Gesundheit und Soziales. Die Ausrichtung der BM1 ist nicht frei, sondern hängt vom EFZ-Beruf ab. Bei der Wahl der BM2-Ausrichtung sind die Absolvierenden freier und können diese unter bestimmten Bedingungen nach dem Fachbereich ausrichten, den sie an der Fachhochschule anstreben.

Seither hat sich die BM in vielen Punkten bewährt: Sie hat zweifellos dazu beigetragen, dass mehr Absolvierende der beruflichen Grundbildung Zugang zum Hochschulbereich haben. So stieg die BM-Quote der 21-jährigen Wohnbevölkerung seit 1995 von 0,6 auf 15,7 Prozent im Jahr 2017,⁴ weshalb sich die gesamte Maturitätsquote, inklusive der gymnasialen Maturität und der Fachmaturität, in diesem Zeitraum mehr als verdoppelt hat.

Obwohl die Einführung der BM als Erfolgsgeschichte bewertet werden kann, sind auch Entwicklungen erkennbar, die den Zielsetzungen zuwiderlaufen. So ist beispielsweise bekannt, dass sich BM-Lernende auf wenige EFZ-Berufe konzentrieren^{5,6,7} und dass die BM1-Quote in den letzten Jahren rückläufig ist.⁴ Dieser Bericht analysiert daher die Verteilung der BM1 und BM2 auf die verschiedenen Berufe und präsentiert, wie sich die Profile der Absolvierenden und die Abschlussquoten je nach Beruf und BM-Typ unterscheiden. Weiter identifiziert er Bildungsverläufe nach Abschluss der BM und verweist auf fördernde und hemmende Faktoren für Übertritte an Hochschulen.

Im Weiteren richtet der Bericht den Blick auf die Lehrbetriebe, die vor allem für die BM1 wichtig sind, und fragt, ob sich das Kosten-Nutzen-Verhältnis der Ausbildung zwischen Betrieben mit und ohne BM1-Lernende unterscheidet. Zudem identifiziert der Bericht kantonale Unterschiede hinsichtlich der Bedeutung der BM. Er stellt dar, wie aktuelle bildungspolitische Massnahmen zur Flexibilisierung der BM1 in den Kantonen aufgegriffen und umgesetzt werden. Zum Schluss wird auf der Grundlage der zentralen Erkenntnisse diskutiert, welche Potenziale erkennbar sind, um die Attraktivität der BM für Lernende und Betriebe zu steigern.

Datengrundlagen

Die Resultate dieses Berichts basieren auf folgenden Datensätzen:

Längsschnittdaten der modernisierten Bildungsstatistik des BFS. Im Zentrum stehen zwei Untersuchungsgruppen: die Absolvierenden der Sekundarstufe I (SEK I) im Jahr 2012, die innerhalb von dreieinhalb Jahren in eine berufliche Grundbildung eingetreten sind, sowie jene der beruflichen Grundbildungen EFZ, die ihre jeweilige Ausbildung im Jahr 2012 abgeschlossen haben. Ihre Bildungsverläufe können bis ins Jahr 2017 nachgezeichnet werden.

DAB Panelstudie der Universität Bern. Sie untersucht, welche Faktoren die Ausbildungswahl und die Bildungsverläufe von Schülerinnen und Schülern aus der Deutschschweiz beeinflussen, die im Schuljahr 2011/12 die achte Klasse besucht hatten.

Kosten-Nutzen-Erhebung der beruflichen Grundbildung (KNBB 16). Erhebung bei Ausbildungs- und Nichtausbildungsbetrieben zu Kosten und Nutzen der Ausbildung von Lernenden, zur Ausbildungsstrategie und zu Kosten der Fachkräfterekrutierung; durchgeführt im Frühjahr 2017 zum Stichtag 30.09.2016.

Qualitative Interviews mit 6 BMS-Leitenden und 20 BMS-Lehrpersonen der Deutschschweiz, die zwischen Januar und März 2020 durchgeführt wurden.

2 EINTRITTE IN DIE BERUFSMATURITÄT UND ERFOLGREICHE ABSCHLÜSSE

In Kürze

- Die BM konzentriert sich auf wenige Berufe. 75 Prozent der BM1-Absolvierenden verteilen sich auf nur acht unterschiedliche EFZ-Berufe. Bei der BM2 sind es 15 Berufe.
- Der Besuch der BM ist je nach Beruf sehr unterschiedlich. Es gibt Berufe, die eine hohe Teilnahme an der BM1 und BM2 aufweisen, andere haben so gut wie keine BM-Lernenden. In gewissen Berufen kommt mehrheitlich die BM1 oder die BM2 vor.
- Die BM1 wird besonders häufig in schulisch anspruchsvolleren sowie vierjährigen EFZ-Berufen gewählt. Typische BM2-Berufe haben durchschnittlich ein etwas weniger hohes Anforderungsprofil und überwiegend eine dreijährige Ausbildungsdauer.
- BM-Lernende verfügen häufiger über einen Sekundarschulabschluss mit erweiterten Anforderungen und über mindestens einen Elternteil mit einer Tertiärbildung als EFZ-Lernende, die keine BM machen. BM1-Lernende haben zudem ein überdurchschnittlich grosses Selbstvertrauen, eine ausgeprägte extrinsische und intrinsische Motivation und schätzen sich als beharrlicher ein als EFZ-Lernende, die keine BM1 machen.
- 13 Prozent der EFZ-Absolvierenden von 2012 schlossen eine BM1 ab. Fünf Jahre nach dem EFZ-Abschluss 2012 haben rund 10 Prozent dieser Lernenden die BM2 absolviert.
- Die Quote der erfolgreichen BM-Abschlüsse bis ins Jahr 2017 liegt bei der BM1 bei 68 Prozent und bei der BM2 bei 84 Prozent. Diese Anteile variieren je nach Beruf stark.

Pro Jahr schliessen zurzeit gut 14 500 Lernende eine BM ab,⁴ wie Abbildung 1 zeigt. Am meisten Abschlüsse verzeichnen die Ausrichtungen Wirtschaft und Dienstleistungen (WD) sowie Technik, Architektur, Life Sciences (TALS). Die Ausrichtung Gesundheit und Soziales (GESO) folgt an dritter Stelle. Die Ausrichtungen Natur, Landwirtschaft und Lebensmittel (NLL) sowie Gestaltung und

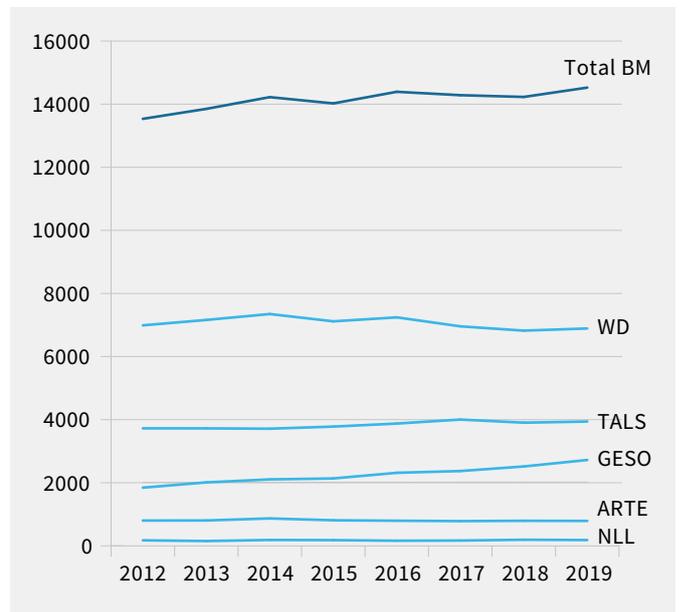


Abbildung 1: BM-Typen und -Ausrichtungen, absolute (oben) sowie relative (unten) Entwicklung der Abschlüsse zwischen 2012 und 2019. Quelle: eigene Darstellung auf Basis der BFS-Daten.⁴

Kunst (ARTE) werden pro Jahr nur von sehr wenigen Lernenden absolviert. Insgesamt sind die Abschlusszahlen der BM seit 2012 leicht angestiegen (+ 7%), was vor allem auf die Zunahme der BM2 zurückzuführen ist, deren Abschlusszahlen seit dem Jahr 2019 höher liegen als jene der BM1. Die BM2-Abschlüsse sind zwischen 2012 und 2019 um fast 21 Prozent angestiegen, während

die BM1-Abschlüsse um 4 Prozent abnehmen. Bei der BM1 hat nur die Ausrichtung GESO eine Zunahme erfahren.

Konzentration der Berufsmaturität auf vergleichsweise wenige Berufe

Von den knapp 55 000 Jugendlichen, die im Jahr 2012 ihre EFZ-Ausbildung abschlossen, absolvierten rund 13 Prozent eine BM1. 10 Prozent erwarben innert fünf Jahren nach dem EFZ-Abschluss eine BM2. Der durchschnittliche BM-Anteil beträgt somit 23 Prozent. Dabei konzentrierten sich die BM-Absolvierenden auf vergleichsweise wenige der rund 230 Berufe. Bei der BM1 entfallen drei Viertel aller Abschlüsse auf nur acht Berufe, bei der BM2 sind es 15 Berufe.

Abbildung 2 illustriert die ungleiche Verteilung der BM-Lernenden über die Berufe. Auf der linken Seite ist der Anteil BM-Absolvierender für die häufigsten EFZ-Berufe und die BM-stärksten Berufe dargestellt. An der Spitze

der EFZ-Berufe mit dem höchsten BM-Anteil stehen die kleineren Berufe Elektroniker/in, Laborant/in und Konstrukteur/in EFZ, in welchen mehr als die Hälfte der Lernenden eine BM absolvieren. Von den 10 meistgewählten EFZ-Berufen haben hingegen nur vier überdurchschnittlich hohe Anteile an BM-Absolvierenden: Kauffrau/mann (E-Profil), Informatiker/in, Polymechaniker/in und Zeichner/in EFZ.

Auf der rechten Seite der Abbildung sind der Anteil BM-Absolvierender eines Berufs am Total aller BM-Absolvierenden sowie der EFZ-Anteil eines Berufs dargestellt. Absolvierende Kauffrauen/Kaufmänner EFZ stellen rund 20 Prozent aller EFZ-Lernenden, aber 40 Prozent aller BM-Absolvierenden. Auch die Berufe Informatiker/in, Zeichner/in, Fachfrau/mann Gesundheit oder Polymechaniker/in EFZ verzeichnen aufgrund ihrer Grösse trotz teils durchschnittlicher BM-Anteile zahlreiche BM-Absolvierende. Einige sehr kleine EFZ-Berufe wie Elektroniker/in, Konstrukteur/in und

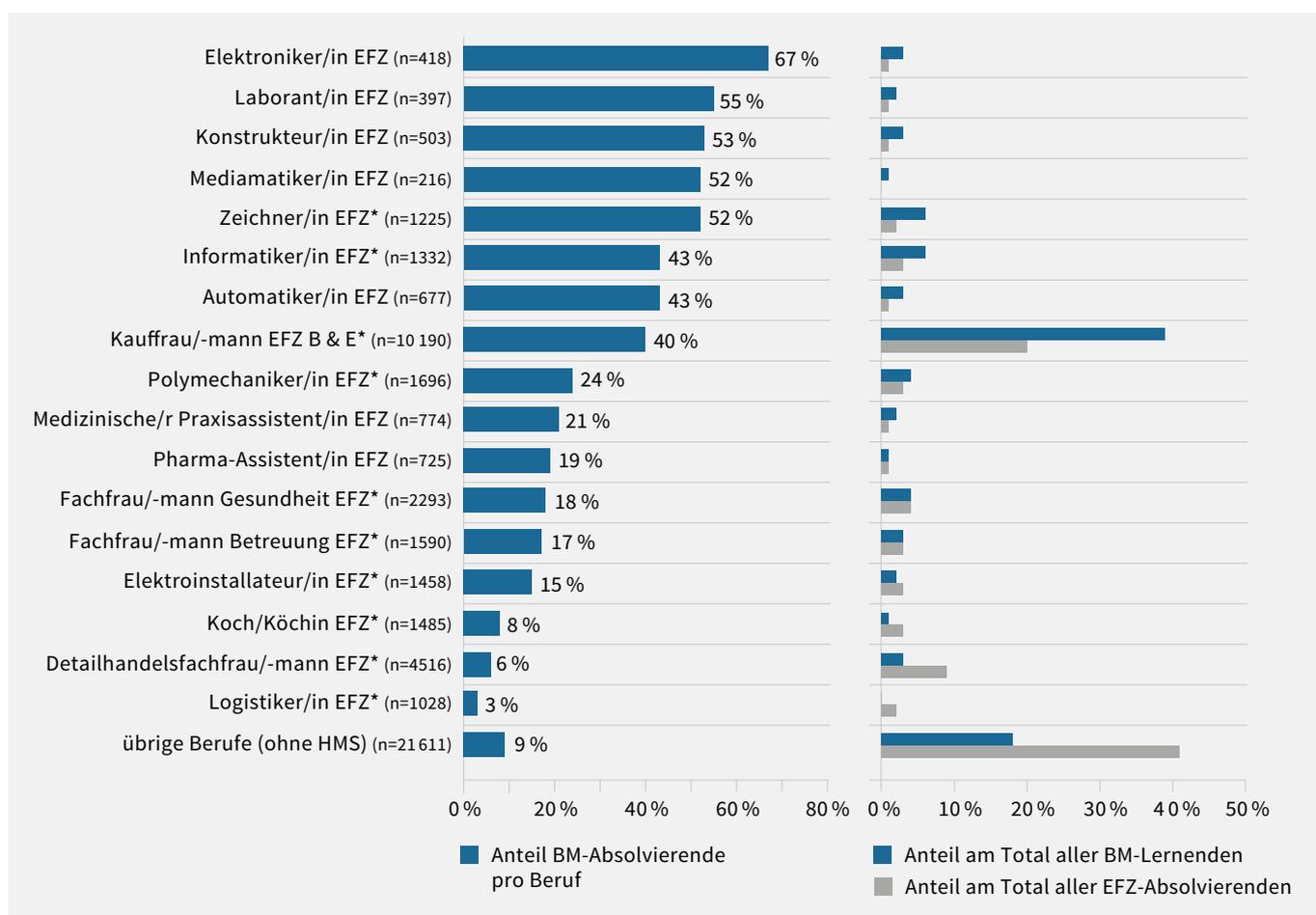


Abbildung 2: Anteil BM-Abschlüsse in den häufigsten EFZ-Berufen und den BM-stärksten Berufen (linke Seite) sowie BM-Anteil am Total aller BM-Absolvierenden (rechte Seite, blaue Balken) im Vergleich zum EFZ-Anteil eines Berufs am Total aller EFZ-Absolvierenden (rechte Seite, graue Balken). Quelle: eigene Darstellung auf Basis der BFS-Daten.

Bemerkungen: * kennzeichnet die Top-10-EFZ-Berufe der letzten 10 Jahre. In den Grafiken ist der Beruf Kauffrau/mann EFZ ohne die BM-Absolvierenden aus den Handelsmittelschulen (HMS) dargestellt, da dies ein eigenständiger vollschulischer Bildungsgang mit BM1 ist.

Laborant/in EFZ bilden wiederum trotz überdurchschnittlicher BM-Anteile insgesamt nur wenige BM-Lernende aus.

Die Gründe für die ausserordentlich starke Konzentration der BM-Absolvierenden auf einige wenige Berufe sind bisher kaum untersucht. Sie können mit der unterschiedlichen Zusammensetzung der Lernenden in den verschiedenen Berufen zusammenhängen, die sich bezüglich ihrer schulischen Leistungsfähigkeit und bisherigen Schullaufbahn, der sozialen Herkunft, des Geschlechts oder des Wohnkantons unterscheiden.

Zudem legen die multivariaten Ergebnisse nahe, dass die EFZ-Berufe unterschiedliche Rahmenbedingungen für den Besuch einer BM bieten. Sie zeigen, dass sich die Wahrscheinlichkeit, eine BM zu absolvieren, zwischen den EFZ-Berufen unterscheidet – und zwar auch bei vergleichbaren individuellen Merkmalen der Lernenden. Die Wahrscheinlichkeit ist vor allem bei Absolvierenden in den Berufen Elektroinstallateur/in, Detailhandelsfachfrau/mann, Pharma-Assistent/in, Koch/Köchin und Logistiker EFZ geringer als bei den Kauffrauen/männern, die als Vergleichsgruppe dienen. Die Ursachen dürften in der berufsspezifischen Fachkräftesituation, der Ausbildungskultur oder – vor allem bei der BM1 – in der Ausbildungsbereitschaft der Betriebe zu suchen sein.

«Multivariat»

Die möglichen Einflussfaktoren auf die Wahl einer BM werden mittels multivariater Regressionsanalysen analysiert. Mit dieser Methode können mehrere Merkmale gleichzeitig untersucht werden. Dabei wird ermittelt, wie ein bestimmtes Merkmal der untersuchten Personen mit dem Beginn einer BM zusammenhängt, wenn der Einfluss der verschiedenen sonstigen Merkmale (z. B. Geschlecht, Alter) der Personen herausgerechnet wird. Bei komplexen Zusammenhängen mit vielen möglichen Einflussfaktoren kann mit dieser Methode beispielsweise untersucht werden, ob Lernende nur aufgrund ihrer verschiedenen EFZ-Berufe eine unterschiedliche Wahrscheinlichkeit haben, eine BM zu absolvieren, oder ob sich die Unterschiede nach Beruf daraus ergeben, dass die Lernenden unterschiedlich häufig einen Sekundarschultyp mit hohen Anforderungen mitbringen und deshalb die Zulassungskriterien für die BM nicht gleich häufig erfüllen.

Gemäss den Ergebnissen der multivariaten Analyse kommen ausserdem dem schulischen Anforderungsniveau⁸ und der Ausbildungsdauer der Berufe grosse Bedeutung zu: Absolvierende in Berufen mit einem hohen schulischen Anforderungsniveau erwerben rund viermal häufiger einen BM-Abschluss als Jugendliche in Berufen mit tiefem Anforderungsniveau. Absolvierende aus (meistens schulisch anforderungsreicheren) vierjährigen beruflichen Grundbildungen besitzen ein- einhalbmal so häufig eine BM wie Absolvierende aus dreijährigen beruflichen Grundbildungen.

Berufsspezifisch unterschiedliche Kombinationen von BM1 und BM2

Vergleicht man die Anteile der wichtigsten BM1- und BM2-Berufe (vgl. Abbildung 3), fällt einerseits auf, dass gewisse Berufe sowohl überdurchschnittlich viele BM1- als auch BM2-Absolvierende verzeichnen. Dies trifft vor allem auf die technischen Berufe zu, wie Zeichner/in (BM1: 24 % aller Absolvierenden; BM2: 27 %), Laborant/in (BM1: 28 %, BM2: 27 %) und Konstrukteur/in EFZ (BM1: 32 %, BM2: 21 %). Auch bei den Kauffrauen/männern EFZ (BM1: 24 %, BM2: 22 %) schliessen überdurchschnittlich viele Lernende eine BM1 oder BM2 ab.

Andererseits gibt es Berufe, bei welchen die BM2 dominiert. Zu diesen «BM2-Berufen» gehören Medizinische/r Praxisassistent/in (BM1: 2 %; BM2: 19 %), Pharma-Assistent/in (BM1: 2 %, BM2: 17 %) oder, etwas weniger ausgeprägt, auch Elektroinstallateur/in (BM1: 4 %; BM2: 12 %), Köchin/Koch (BM1: 1 %; BM2: 7 %) und Detailhandelsangestellte/r EFZ (BM1: 1 %; BM2: 5 %).

Die BM2-Berufe haben im Vergleich zu den BM1-Berufen mehrheitlich eine dreijährige Ausbildungsdauer und nur halb so oft ein sehr hohes schulisches Anforderungsniveau. Zudem handelt es sich um Berufe, bei denen es den Betrieben wichtig ist, dass sie die Lernenden produktiv einsetzen können⁹ – was aufgrund der höheren Abwesenheit der BM1-Lernenden im Betrieb weniger gut möglich ist.

Verschiedene individuelle Merkmale von Lernenden mit und ohne BM

EFZ-Lernende, die bis zum Ende des Beobachtungszeitraums 2017 mit einer BM begonnen haben, unterscheiden sich hinsichtlich ihrer soziodemografischen Merkmale tendenziell von Lernenden, die keine BM absolvieren,

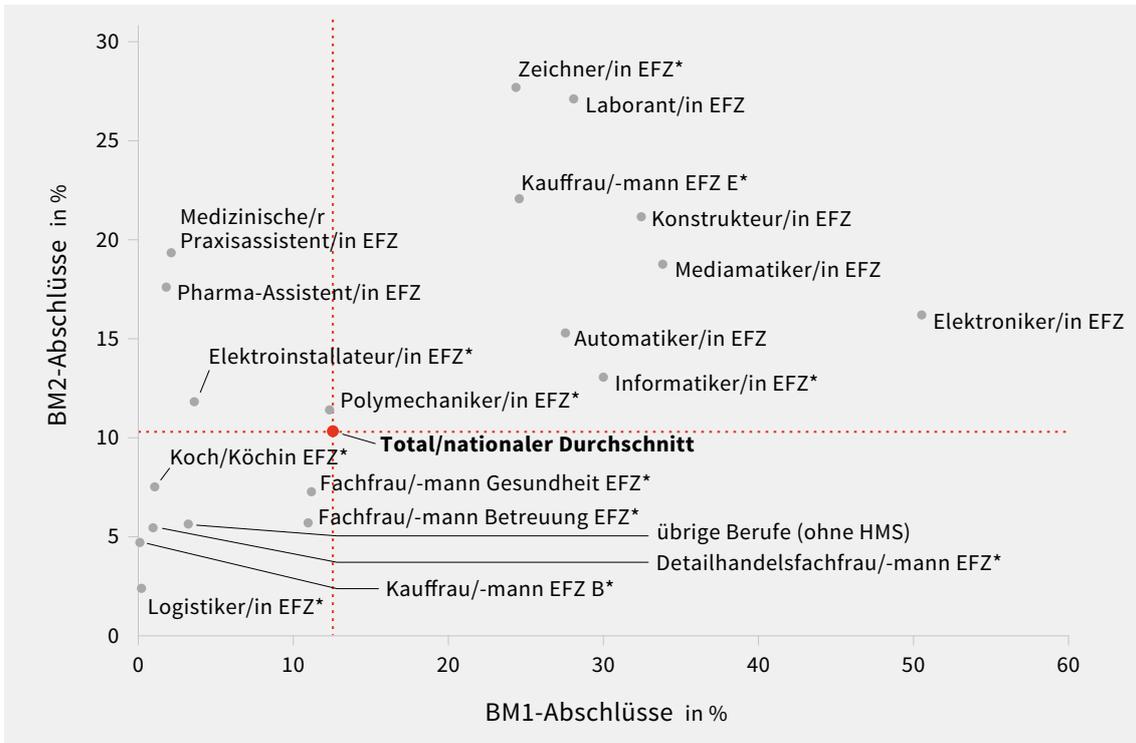


Abbildung 3: Anteil der BM1- und BM2-Abschlüsse in den häufigsten EFZ-Berufen und den BM-stärksten Berufen (BM1 und BM2). Quelle: eigene Darstellung auf Basis der BFS-Daten. Bemerkung: Die Angaben zum Beruf Kauffrau/mann EFZ sind ohne HMS berechnet.

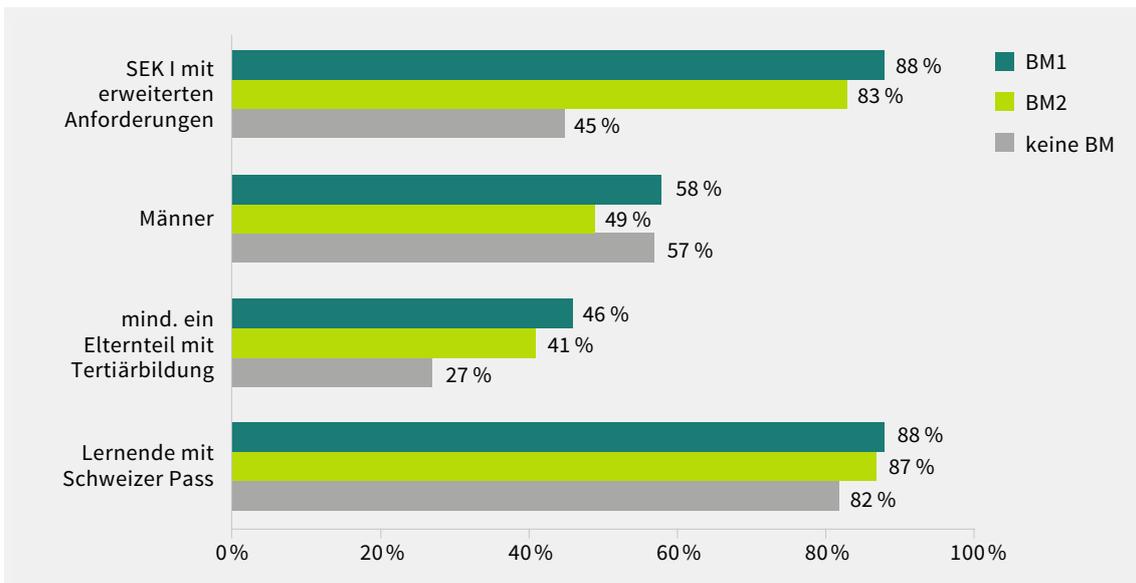


Abbildung 4: Merkmale der BM-Lernenden. Quelle: eigene Darstellung auf Basis der BFS-Daten. Bemerkungen: Die Ergebnisse beziehen sich auf Lernende, die bis zum Ende des Beobachtungszeitraums 2017 mit einer BM begonnen haben. Die Relationen zwischen BM1 und BM2 könnten sich bei einem längeren Beobachtungszeitraum noch leicht verschieben.

wie Abbildung 4 zeigt. Die BM-Lernenden haben auf der Sekundarstufe I deutlich häufiger ein Schulniveau mit erweiterten Anforderungen besucht und kaum je eines mit Grundanforderungen. Sie haben häufiger mindestens einen Elternteil mit einem Abschluss auf Tertiärstufe (Hochschule oder höhere Berufsbildung). Bei den BM1-Lernenden und Lernenden ohne BM ent-

spricht der Anteil der Männer ungefähr ihrem Anteil in der gesamten beruflichen Grundbildung (ca. 58%). Bei den BM2-Lernenden sind die Männer hingegen untervertreten. Lernende mit Schweizer Pass sind sowohl bei den BM1- als auch bei den BM2-Lernenden leicht übervertreten. Multivariate Analysen zeigen zusätzlich, dass Lernende, die einen SEK I-Abschluss mit

Grundanforderungen haben, eine etwas grössere Chance haben, in die BM2 als in die BM1 zu gelangen.

Hinweise auf unterschiedliche Persönlichkeitsmerkmale

BM1-Lernende unterscheiden sich auch hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsmerkmale und motivationalen Ressourcen von Lernenden ohne BM.¹⁰ Bei ihrer Berufs- bzw. Ausbildungswahl sind extrinsische und intrinsische Motive wie ein hohes Einkommen und abwechslungsreiche und interessante berufliche Tätigkeiten wichtiger. Zudem schreiben BM1-Lernende ihren Ausbildungserfolg stärker den eigenen Leistungen und Fähigkeiten und weniger Glück oder Zufall zu als Lernende, die keine BM1 absolvieren. In der Verfolgung von Berufs- und Bildungszielen schätzen sie sich als hartnäckiger ein.

13 Prozent der EFZ-Lernenden erwerben eine BM1, 10 Prozent erwerben nach Abschluss des EFZ eine BM2

13 Prozent der EFZ-Absolvierenden, die 2012 die obligatorische Schule beendeten, schlossen auch die BM1 erfolgreich ab, die meisten davon (96 %) zeitgleich mit dem EFZ-Abschluss. In den ersten fünf Jahren nach dem Abschluss der beruflichen Grundbildung im Jahr 2012 erwarben 10 Prozent aller EFZ-Absolvierenden eine BM2. Ein Fünftel nutzte dabei die Gelegenheit für eine berufsfachliche Umorientierung und wählte eine BM-Ausrichtung, die ihnen ausbildungsbegleitend aufgrund der Bindung an den EFZ-Beruf nicht zur Verfügung gestanden hätte.

Die meisten Absolvierenden begannen die BM2 direkt im Anschluss an die EFZ-Ausbildung. 43 Prozent erreichten den BM2-Abschluss bereits ein Jahr nach dem EFZ. Ein knappes Drittel schloss die BM2 im zweiten Jahr nach dem EFZ-Abschluss ab (30 %), der Rest folgte im dritten bis fünften Jahr.

Tiefere Erfolgsquoten bei der BM1 als bei der BM2

Von den Lernenden, die eine BM1 begannen, schlossen rund zwei Drittel bis 2017 erfolgreich ab. Ein Drittel beendete die BM1 bis 2017 nicht erfolgreich. Die meisten dieser Lernenden beendeten die BM1 bereits während der beruflichen Grundbildung vorzeitig. Ein kleiner Teil, nämlich rund 2 Prozent aller BM1-Lernenden, befand sich 2017 noch in der BM-Ausbildung. Nur fünf Prozent

Berechnung und Interpretation der Erfolgsquoten der BM1

Die Erfolgsquoten werden mit der Gruppe der Absolvierenden der Sekundarstufe I des Jahres 2012 berechnet, die innerhalb von dreieinhalb Jahren in eine berufliche Grundbildung mit BM1 eingetreten sind. Der BM1-Eintritt bezieht sich auf die erstgewählte EFZ-Ausbildung. Die erfolgreichen Abschlüsse sind bis 2017 berücksichtigt. Lernende, welche die BM bis 2017 nicht erfolgreich abschliessen, haben die BM1 entweder vorzeitig beendet oder befinden sich 2017 noch in der erstgewählten Ausbildung. Letzteres betrifft allerdings nur zwei Prozent aller BM-Lernenden. Mit unseren Daten lässt sich nicht abschliessend ermitteln, wie häufig vorzeitige BM-Beendigungen mit einer Lehrvertragsauflösung einhergehen, da Lehrvertragsauflösungen ohne Berufswechsel nicht ausgewiesen werden.

bestanden die Abschlussprüfung nicht. BM2-Absolvierende schlossen die BM im Vergleich zu BM1-Absolvierenden mit 84 Prozent häufiger erfolgreich ab. Nur 16 Prozent waren nicht erfolgreich, wobei knapp 12 Prozent die BM2 vor der Abschlussprüfung beendeten und 4 Prozent diese nicht bestanden.

Im Vergleich zu den Erfolgsquoten der BM2 und der gymnasialen Maturität (86 %) ist die Erfolgsquote der BM1 auf den ersten Blick eher tief.¹¹ Dies kann einerseits darauf hindeuten, dass die BM1 sehr hohe Anforderungen an die Absolvierenden stellt, die selbst für leistungsstarke Lernende nicht immer tragbar sind. Andererseits kann eine vorzeitige Beendigung der BM aber auch die Folge einer Lehrvertragsauflösung sein. Von den Lernenden, welche die BM1 bis 2017 nicht erfolgreich abschlossen, erreichte ein Drittel bis 2017 keinen EFZ-Abschluss. Die meisten von ihnen – mehr als drei Viertel – begannen eine neue Ausbildung auf Sekundarstufe II (z. B. neue berufliche Grundbildung EFZ, Fachmittelschule, Gymnasium) oder haben das Bildungssystem verlassen. Bei dieser Gruppe fällt die vorzeitige Beendigung der BM mit einer Lehrvertragsauflösung zusammen. Zwei Drittel der Lernenden, die den BM1-Unterricht vorzeitig beendeten, erreichten bis 2017 den EFZ-Abschluss. Wie viele davon zwischenzeitlich trotzdem von einer Lehrvertragsauflösung betroffen waren, lässt sich mit unseren Daten nicht ermitteln. Zukünftige Analysen sollten daher zwischen vorzeitigen BM1-Beendigungen

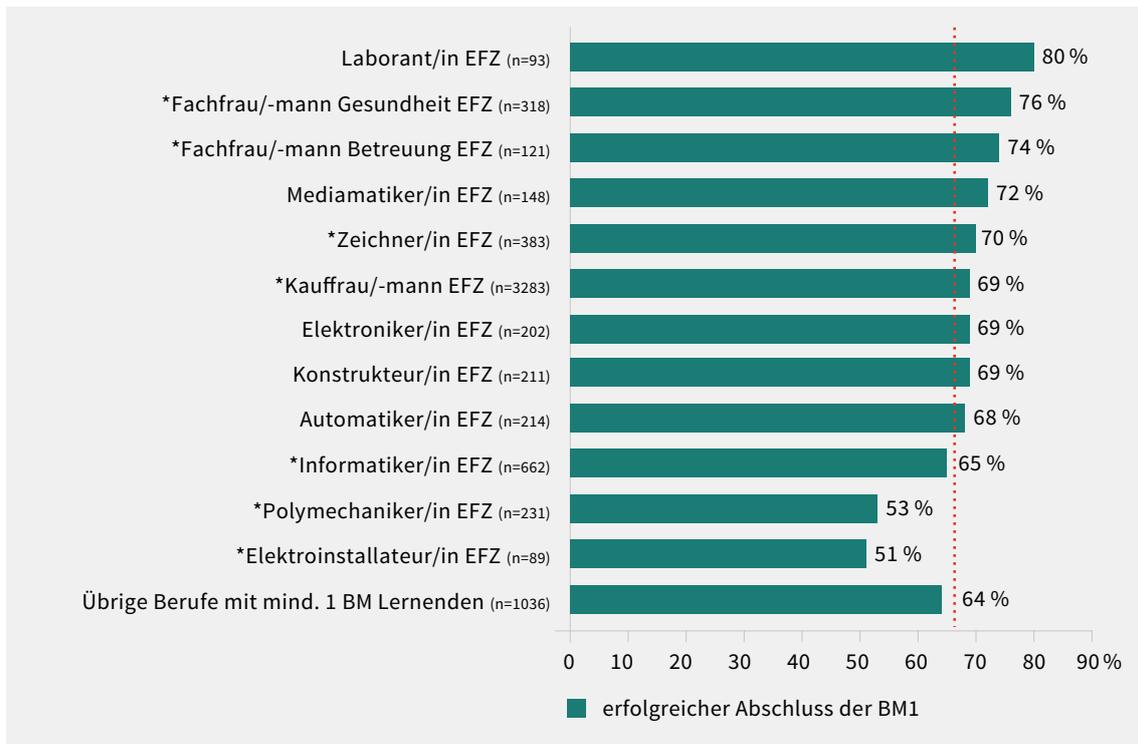


Abbildung 5: Anteil an BM-Lernenden in den häufigsten EFZ- und grössten BM-Berufen, welche die BM erfolgreich abschliessen. Quelle: eigene Darstellung auf Basis der BFS-Daten. Bemerkungen: * kennzeichnet die Top-10-EFZ-Berufe der letzten 10 Jahre. Die vertikale rote Linie stellt den Durchschnitt von 67 Prozent über alle Berufe dar. Der Anteil im Beruf Kauffrau/mann EFZ ist ohne BM1-Lernende der HMS ausgewiesen. Bei Letzteren beträgt der Anteil der erfolgreichen Abschlüsse rund 82 Prozent. Berufe mit weniger als 50 BM-Lernenden werden in der Grafik nicht ausgewiesen.

mit und ohne Lehrvertragsauflösung unterscheiden und untersuchen, ob sich die Ursachen für diese beiden Phänomene unterscheiden.

Auch bei den erfolgreichen BM1-Abschlüssen gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Berufen (vgl. Abbildung 5). Lernende der Berufe Elektroinstallateur/in (51 %) und Polymechaniker/in EFZ (53 %) schliessen die BM1 seltener erfolgreich ab, Lernende der Berufe Laborant/in (80 %), Fachfrau/mann Gesundheit (76 %), Fachfrau/mann Betreuung (74 %) und Mediamatiker/in EFZ (72 %) hingegen deutlich häufiger.

BM1 und BM2 sprechen unterschiedliche Gruppen von Lernenden an

Die BM1, die eine hohe Belastung durch die EFZ-Ausbildung in Verbindung mit einer erweiterten Allgemeinbildung mit sich bringt, wird vor allem von leistungsstarken Lernenden in anspruchsvollen EFZ-Berufen angestrebt und ist deshalb sehr selektiv. Die geringere Erfolgsquote der BM1 könnte ein Hinweis sein, dass die BM1 für viele Lernende mit einer Belastung einhergeht,

die sie nicht bewältigen können oder wollen. Diese Nachteile der BM1 werden durch die BM2 zu einem gewissen Grad kompensiert. Die BM2 wird auch von Lernenden absolviert, die schulisch weniger anspruchsvolle Berufe erlernen oder Berufe, in denen die Betriebe weniger bereit sind, BM-Lernende integriert auszubilden. Allerdings hat die BM2 im Anschluss an die berufliche Grundbildung auch Nachteile, da sie die Ausbildung auf der Sekundarstufe II auf Kosten der Lernenden verlängert. Besuchen die BM2-Lernenden den BM-Unterricht nach EFZ-Abschluss in Vollzeit, können sie in dieser Zeit kein Einkommen erzielen. Arbeiten sie Teilzeit, verlängert sich die BM-Ausbildung zusätzlich.

3 BILDUNGSVERLÄUFE NACH ABSCHLUSS DER BERUFSMATURITÄT

In Kürze

- Knapp ein Viertel der EFZ-Absolvierenden des Jahres 2012 hat bis ins Jahr 2017 via BM1 oder BM2 eine Zugangsberechtigung zur Hochschule erworben.
- Zwei Drittel dieser BM-Absolvierenden begannen innerhalb von fünf Jahren nach Abschluss ihrer EFZ-Ausbildung ein Hochschulstudium, die meisten davon an einer Fachhochschule. Ein Zehntel begann eine höhere Berufsbildung.
- Weibliche BM-Absolvierende und solche mit einem niedrigeren sozialen Status wählen unter sonst gleichen Voraussetzungen seltener die Hochschule als Männer respektive BM-Absolvierende mit höherem sozialen Status.
- BM1- und BM2-Absolvierende treten bis ins Jahr 2017 gleich häufig in die Hochschule ein, obwohl BM2-Absolvierende die BM mindestens ein Jahr nach den BM1-Absolvierenden abschliessen.
- Rund 35 Prozent der BM-Absolvierenden wechseln zwischen Abschluss der EFZ-Ausbildung und Hochschuleintritt das Bildungsfeld. BM2-Absolvierende wechseln häufiger als BM1-Absolvierende.

der Weg in die höhere Berufsbildung offen. Es ist bekannt, dass nicht alle BM-Absolvierenden von der Zugangsmöglichkeit in die Hochschulbildung oder höhere Berufsbildung Gebrauch machen.¹⁵ Nicht untersucht ist bisher, wie sich dies nach BM-Typ oder EFZ-Beruf unterscheidet. Im Folgenden nutzen wir daher die Daten der modernisierten Bildungsstatistik, um die Bildungsverläufe der BM-Absolvierenden bis fünf Jahre nach Abschluss ihres EFZ im Jahr 2012 zu untersuchen. Das Augenmerk liegt auf der Frage, ob die Unterschiede bei den weiteren Bildungsverläufen vom EFZ-Beruf abhängen sowie davon, ob es sich um BM1- oder BM2-Absolvierende handelt.

Zwei Drittel der BM1- und BM2-Absolvierenden beginnen ein Hochschulstudium

Insgesamt treten 76 Prozent aller BM-Absolvierenden in den fünf Jahren nach ihrem EFZ-Abschluss im Jahr 2012 in eine tertiäre Ausbildung ein (vgl. Abbildung 6). Eine Hochschule^a besuchen gesamthaft 66 Prozent: 57 Prozent eine Fachhochschule (FH), 5 Prozent eine Universität (UH) und 4 Prozent eine Pädagogische Hochschule (PH). Absolvierende einer BM1 und BM2 treten fast zu gleichen Anteilen in die verschiedenen Hochschultypen

BM-Absolvierenden steht der Weg in die Arbeitswelt und in die Hochschulen offen

Die BM wurde bei ihrer Einführung als «Königsweg» für den direkten Übertritt in eine Fachhochschule nach einer beruflichen Grundbildung EFZ bezeichnet.¹² Gemäss dem jüngsten Bildungsbericht stellen die BM-Absolvierenden auch seit Jahren die Mehrheit der Fachhochschulstudierenden.¹³ Der Fachhochschulzugang steht den erfolgreichen BM1-Absolvierenden direkt nach dem Abschluss des EFZ offen, und frühestens ein Jahr später auch den EFZ-Absolvierenden mit einer BM2. Eine Ergänzungsprüfung zur BM, die sogenannte Passerelle, berechtigt zum Zugang zu Universitäten und Pädagogischen Hochschulen.¹⁴ Zusätzlich steht den BM-Absolvierenden

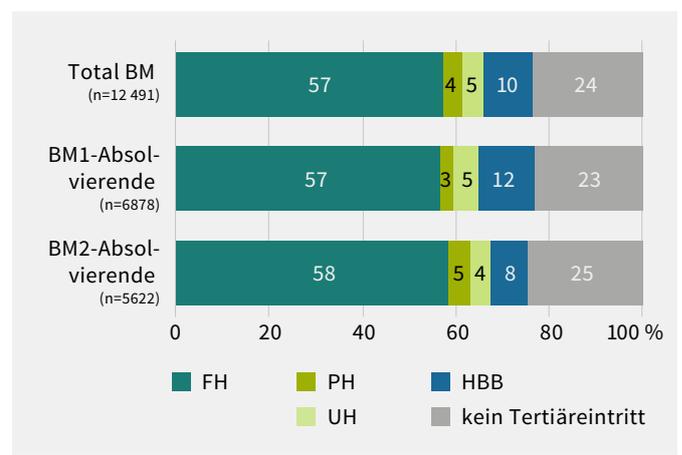


Abbildung 6: Tertiäreintritte bis 2017 nach BM1 und BM2 mit EFZ-Abschluss im Jahr 2012. Quelle: eigene Darstellung auf Basis der BFS-Daten.

über. Weitere 10 Prozent aller BM-Absolvierenden beginnen eine höhere Berufsbildung, wobei diese häufiger von BM1- als von BM2-Absolvierenden gewählt wird (12 % und 8 %).

Das restliche Viertel der BM-Absolvierenden tritt in den ersten fünf Jahren nach Abschluss der beruflichen Grundbildung nicht in eine Tertiärbildung ein. Diese Gruppe ist mehrheitlich erwerbstätig, jedoch sind rund 3 Prozent aller Absolvierenden einer BM weder in Ausbildung noch erwerbstätig.¹⁵

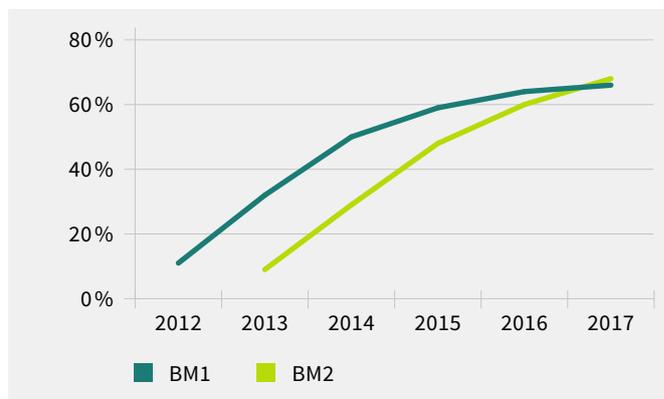


Abbildung 7: Dauer zwischen EFZ-Abschluss und Hochschuleintritt bei BM-Absolvierenden, nach BM1 und BM2, in Prozent.

Quelle: eigene Darstellung auf Basis der BFS-Daten.

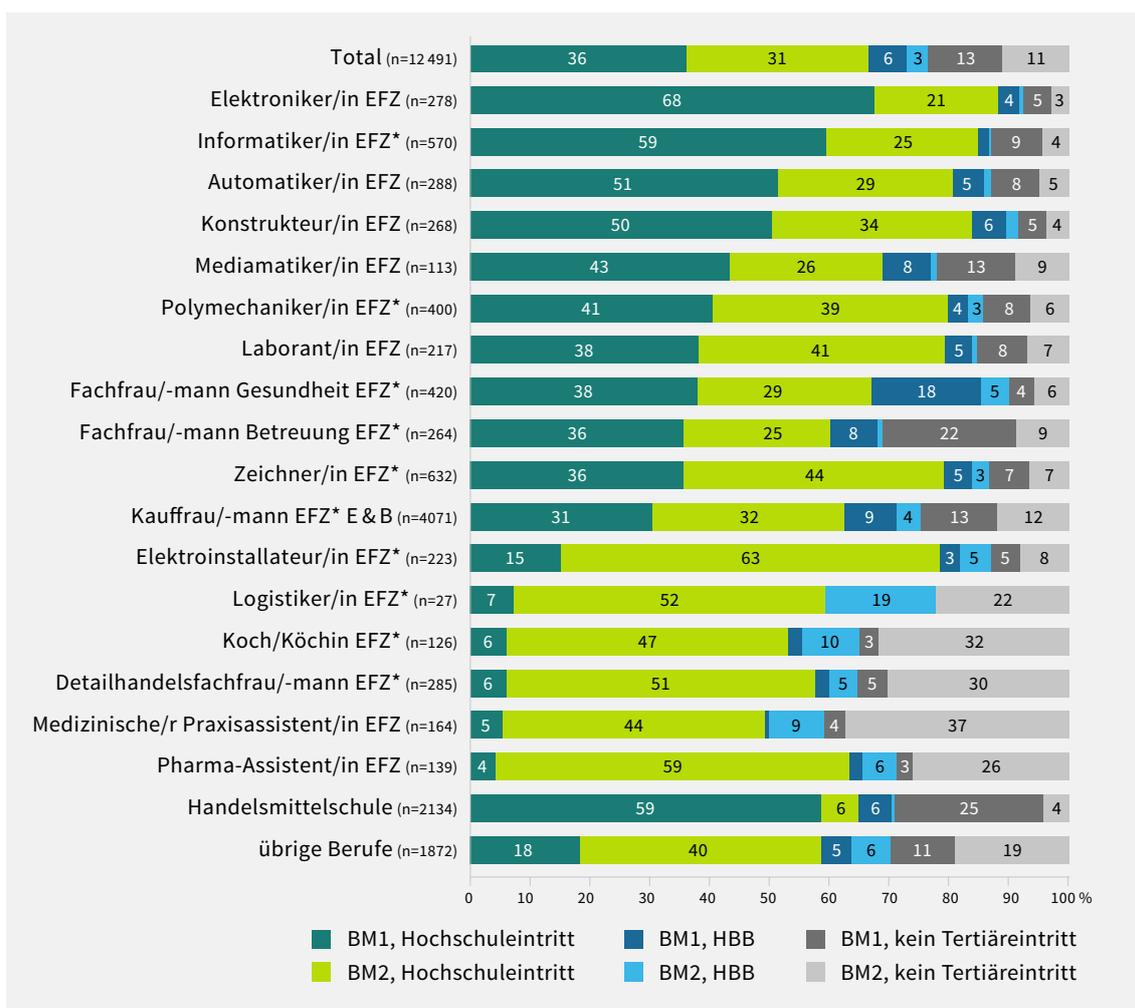


Abbildung 8: Tertiäreintritte der BM-Absolvierenden aus den meistgewählten EFZ-Berufen und EFZ-Berufen mit den meisten BM-Lernenden. Quelle: eigene Darstellung auf Basis der BFS-Daten. Bemerkung: * kennzeichnet die Top-10-EFZ-Berufe der letzten 10 Jahre.

BM2-Absolvierende treten rascher in die Tertiärstufe über

Obwohl die BM2-Absolvierenden die Hochschulberechtigung mindestens ein Jahr später erwerben als die BM1-Absolvierenden, holen sie den zeitlichen Rückstand auf (vgl. Abbildung 7), sodass im Jahr 2017 bei beiden Gruppen zwei Drittel an eine Hochschule übergetreten sind.

BM-Absolvierende beginnen weniger häufig ein Hochschulstudium als Absolvierte einer gymnasialen Maturität: Bei ihnen liegt die Quote bei 95 Prozent.¹⁶ Dies ist auch damit zu erklären, dass die hybride Qualifikation der BM neben der Hochschulberechtigung auch eine Arbeitsmarktqualifikation mit Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt und in der höheren Berufsbildung umfasst.^{2,17} Dass die BM nicht ausschliesslich wegen eines Hochschulstudiums gewählt wird, bestätigen auch die Befragungen im Nahtstellenbarometer: Knapp 60 Prozent der dort befragten BM1-Lernenden nennen bessere Karrierechancen als Grund, die BM zu absolvieren, jedoch «nur» 30 Prozent ein Studium.¹⁸

BM-Absolvierende aus technischen Berufen studieren am häufigsten an einer Hochschule

Fünf Jahre nach ihrem EFZ-Abschluss weisen die BM-Absolvierenden deutliche Unterschiede bei den Eintritten in die Hochschulen und die höhere Berufsbildung nach erlerntem EFZ-Beruf auf (vgl. Abbildung 8).

BM-Absolvierende aus technischen Berufen (z. B. Elektroniker/in, Informatiker/in, Automatisierer/in, Zeichner/in EFZ) treten am häufigsten in Hochschulen ein (> 80 %). Bei allen anderen dargestellten Berufen liegt die Hochschulübertrittsquote tiefer, wenn auch mindestens bei 50 Prozent.

Bei den Fachpersonen Gesundheit EFZ treten mit über 20 Prozent überdurchschnittlich viele BM-Absolvierende in die höhere Berufsbildung (HBB) ein. Dies ist damit zu erklären, dass die Tertiärstudiengänge zur Pflegefachperson in der Deutschschweiz aufgrund bildungspolitischer Vorgaben zu 90 Prozent an den höheren Fachschulen und nicht an den Fachhochschulen angesiedelt sind.¹⁹

In einigen Berufen beginnen überdurchschnittlich viele BM-Absolvierende gar keine Tertiärbildung. Dies betrifft die Absolvierten der EFZ-Berufe Medizinische/r Praxisassistent/in (41 %), Fachfrau/mann Betreuung (31 %), Köchin/Koch und Detailhandelsfachfrau/mann (je 35 %). Dabei handelt es sich um Berufsabschlüsse mit eher wenigen BM-Absolvierenden. Geringe Übertritte in die Tertiärbildung könnten einerseits mit einer attraktiven Stellensituation zu erklären sein und andererseits mit mangelnden oder unattraktiven Bildungsangeboten auf der Tertiärstufe. So könnte beispielsweise bei Fachpersonen Betreuung die erforderliche Zusatzprüfung für die Pädagogischen Hochschulen ein Hindernis auf dem Weg in eine fachlich passende Hochschulbildung in der Kindererziehung sein.²⁰

Selektionsmechanismen bei Hochschulübertritten

Aus bestehenden Studien wissen wir, dass weibliche BM-Absolvierende und solche aus sozial weniger gut gestellten Elternhäusern eine geringere Wahrscheinlichkeit haben, an eine Hochschule überzutreten, als männliche Jugendliche und sozial bessergestellte BM-Absolvierende.^{15,21} Ein Migrationshintergrund wirkt sich hingegen nicht negativ aus.⁵ Unsere multivariaten Analysen bestätigen dies. Darüber hinaus zeigen sie, dass die geringere Übertrittswahrscheinlichkeit von Frauen nicht damit zusammenhängt, dass sie andere EFZ-Berufe erlernt haben als Männer. Statt in Hochschulen treten Frauen häufiger in die höhere Berufsbildung ein, wie im Falle der Kauffrau oder der Fachfrau Gesundheit, was mit einer durchschnittlich kürzeren Studiendauer verbunden ist.

Auffallend ist zudem, dass das Anforderungsniveau des EFZ-Berufs nicht nur für BM-Eintritte, sondern auch für Hochschulübertritte eine wichtige Rolle spielt. Je höher das schulische Anforderungsniveau des EFZ-Berufs von BM-Absolvierenden, umso grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie an eine Hochschule übertreten. Im Weiteren zeigen getrennte Analysen nach BM1 und BM2, dass sich die Einflussfaktoren auf einen Hochschulübertritt zwischen den beiden Gruppen nicht unterscheiden.²²

Berufliche Mobilität beim Hochschulübertritt

Ein Zeichen für eine funktionierende Durchlässigkeit des Berufsbildungssystems ist auch, dass BM-Absolvierende unter bestimmten Bedingungen das Hochschulstudium in einem anderen Bildungsfeld absolvieren können als in demjenigen ihres erlernten EFZ-Berufs.

Diese Mobilitätsmöglichkeiten erlauben es BM-Lernenden auch, ihre Ausbildung an den Qualifikationsbedarf im Arbeitsmarkt anzupassen. Wir untersuchen im Folgenden die berufliche Mobilität von BM-Absolvierenden in Form von Bildungsfeldwechseln zwischen dem Feld des erlernten EFZ-Berufs und dem Eintritt in die Hochschule.

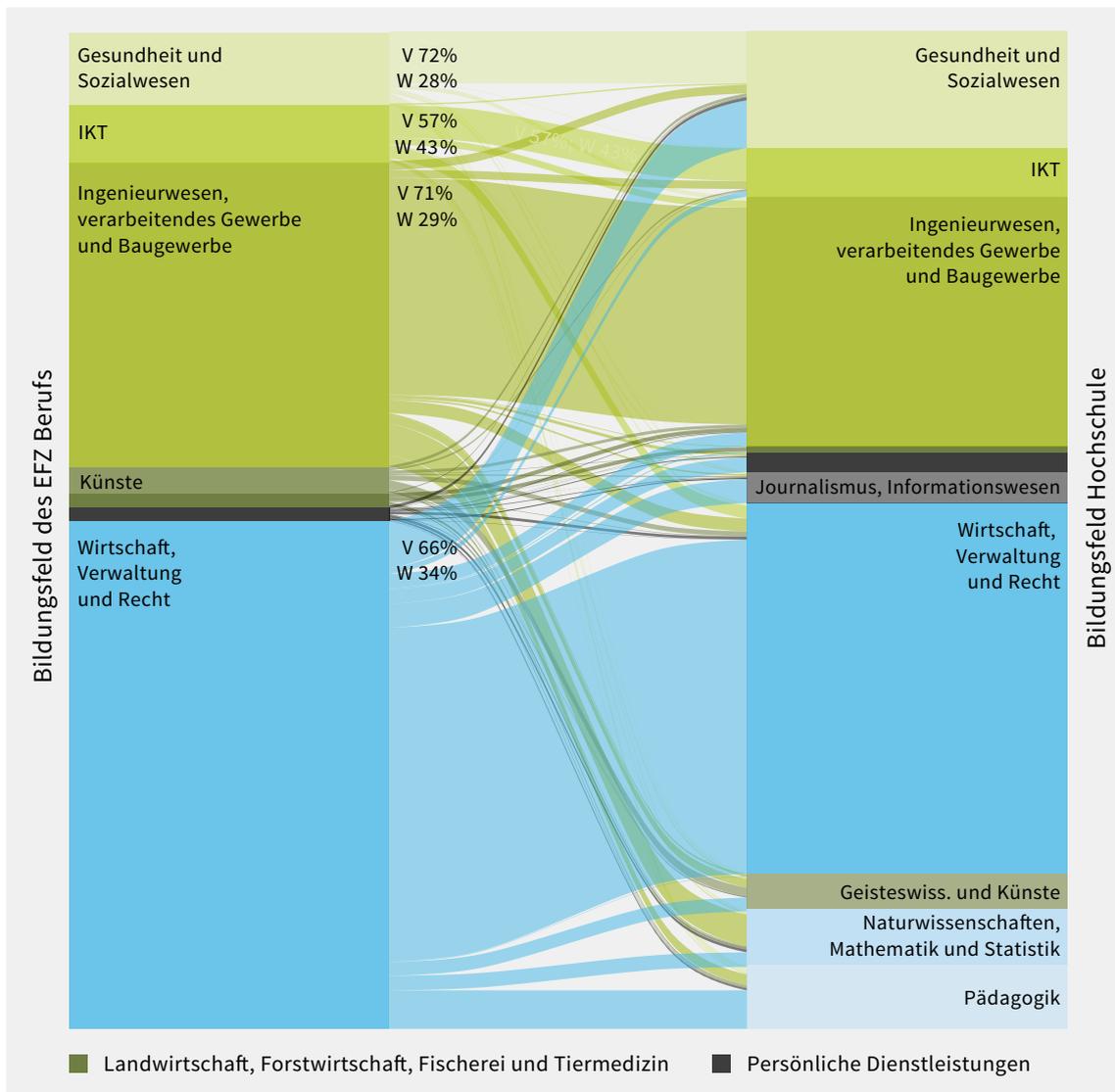


Abbildung 9: Wechsel und Verbleib im Bildungsfeld von BM-Absolvierenden beim Hochschuleintritt.

Quelle: eigene Darstellung auf Basis der BFS-Daten.

Bemerkungen: Dargestellt sind Bildungsfeldwechsel von BM-Absolvierenden, die in die Hochschule eintreten (n=8374).

V steht für Verbleib und stellt den Anteil dar, der beim Hochschuleintritt im Bildungsfeld des abgeschlossenen EFZ verbleibt.

W steht für Wechsel und stellt den Anteil BM-Absolvierender dar, der beim Hochschuleintritt das Bildungsfeld wechselt.

35 Prozent der BM-Absolvierenden wechseln zwischen EFZ und Hochschuleintritt das Feld

Im Durchschnitt wechseln 35 Prozent der EFZ-Absolvierenden mit einer BM zwischen Abschluss der EFZ-Ausbildung und Hochschuleintritt das Bildungsfeld. Bei den BM1-Absolvierenden sind es 29 Prozent, bei den BM2-Absolvierenden 41 Prozent. Abbildung 9 zeigt anhand der farbigen Flächen die Mobilität zwischen EFZ-Bildungsfeld und Bildungsfeld der Hochschule.

Absolvierende der EFZ-Bildungsfelder Wirtschaft, Verwaltung und Recht (34 %) sowie Informations- und Kommunikationstechnologie (43 %) wechseln eher häufig das Feld. Am seltensten wechseln Absolvierende aus den Bildungsfeldern Gesundheit und Soziales (28 %) sowie Ingenieurwesen, verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe (29 %). Bei den kleinen BM-Berufen und den zugehörigen Feldern wie persönliche Dienstleistungen oder Landwirtschaft lassen sich aufgrund der geringen Fallzahl nur Tendenzen erkennen: BM-Absolvierende der persönlichen Dienstleistungsberufe wählen beispielsweise häufiger Hochschulfelder wie Wirtschaft, Naturwissenschaft oder Gesundheit, während die Kunstberufe breit in verschiedenen Hochschulfeldern vertreten sind.

Ein Grossteil der Bildungsfeldwechsel beim Hochschuleintritt ist systemimmanent und lässt sich damit erklären, dass vielen Hochschulstudiengängen kein einschlägiges EFZ-Bildungsfeld zuzuordnen ist. So bedingen Studiengänge wie Pädagogik oder Naturwissenschaften, Mathematik und Statistik automatisch einen Bildungsfeldwechsel, da in diesen Feldern keine beruflichen Grundbildungen EFZ angeboten werden. Im Weiteren lassen sich die in manchen Bildungsfeldern erworbenen Kompetenzen besonders gut in andere Felder einbringen, was beispielsweise die Mobilität aus den Informations- und Kommunikationstechnologieberufen in andere Felder miterklären dürfte.

Weitere Gründe für Bildungsfeldwechsel sind noch wenig erforscht. Vermutlich spielen sowohl die Fachkräftenachfrage in den verschiedenen Bildungsfeldern als auch die berufliche Spezifität der EFZ-Berufe eine Rolle. Eine hohe Fachkräftenachfrage auf Tertiärstufe, wie beispielsweise im Gesundheits- und Sozialbereich, dürfte Wechsel in diese Bildungsfelder begünstigen. Die vergleichsweise geringe Mobilität bei den Gesundheits- sowie Ingenieur- und Bauberufen könnte neben der grossen Nachfrage im Tertiärbereich damit zusammenhängen, dass diese EFZ-Berufe auf sehr spezifische Tätigkeiten vorbereiten und das erlernte Berufswissen in anderen Ausbildungsfeldern in geringem Umfang einsetzbar ist.

4 DIE BM1 AUS DEM BLICKWINKEL DER LEHRBETRIEBE

In Kürze

- Die BM1 beruht auf der Bereitschaft der Betriebe, Berufsmaturandinnen und Berufsmaturanden auszubilden.
- Kosten und Nutzen der Ausbildung von BM1-Lernenden halten sich während der Ausbildungszeit gerade die Waage.
- Im Gegensatz zu sonstigen EFZ-Ausbildungsverhältnissen erzielen die Betriebe somit im Durchschnitt keinen Nettotonutzen, was primär auf geringere Arbeitszeiten der Lernenden wegen zusätzlicher BM-Schullektionen zurückzuführen ist.
- Der Nutzen durch Weiterbeschäftigung der Lernenden nach Ende der Ausbildung unterscheidet sich nicht zwischen Ausbildungsbetrieben mit BM-Lernenden und Ausbildungsbetrieben ohne BM-Lernende.
- BM-Betriebe ziehen mehr Lehrstellenbewerbungen an und stellen bessere Schulabgängerinnen und -abgänger ein, die während der beruflichen Grundbildung einen höheren Leistungsgrad aufweisen.
- Die BM-Betriebe bezeichnen sich als gleich zufrieden mit dem Kosten-Nutzen-Verhältnis der EFZ-Ausbildung wie andere Ausbildungsbetriebe. Sie geben aber auch eher an, dass sie ausbilden, weil es sich um eine Gemeinschaftsaufgabe von Wirtschaft und Gesellschaft handle.

Die BM1 beruht auf der Bereitschaft der Betriebe, BM1-Lernende auszubilden. Neun Prozent der insgesamt 24 834 Lehrbetriebe der Lernenden aus der EFZ-Abschlusskohorte 2012 bilden auch BM1-Lernende aus.

Ob und wie sich das betriebliche Kosten-Nutzen-Verhältnis für BM1-Lernende von jenem für andere EFZ-Lernende unterscheidet, ist nicht a priori klar. Einerseits sind BM1-Lernende wegen zusätzlicher Schullektionen häufiger abwesend und können daher im Betrieb weniger produktive Arbeiten leisten. Andererseits besteht die Möglichkeit, dass Betriebe mit einem BM-Ausbildungs-

platz leistungsfähigere Lernende anziehen, die höhere produktive Leistungen erzielen.

Nicht eindeutig ist auch der Nutzen aus der Weiterbeschäftigung der selbst ausgebildeten Lernenden nach Abschluss der beruflichen Grundbildung. Einerseits könnte es für die Betriebe attraktiv sein, eigene BM-Lernende weiterzubeschäftigen, besonders wenn sie überdurchschnittlich leistungsfähig sind. Andererseits verfügen diese Lernenden über die Möglichkeit, nach Abschluss der beruflichen Grundbildung ein Fachhochschulstudium zu beginnen, sodass sie den Lehrbetrieb möglicherweise häufiger aus eigenem Antrieb verlassen als andere Lernende. Diese Vermutungen werden im Folgenden anhand von Daten zu den Ausbildungskosten und -nutzen von Lehrbetrieben untersucht (vgl. Kasten auf Seite 18).

Weniger Nutzen während der Ausbildung

Abbildung 10 zeigt das durchschnittliche Kosten-Nutzen-Verhältnis pro Ausbildungsjahr für Ausbildungsverhältnisse von BM1-Lernenden und von übrigen EFZ-Lernenden, bereinigt um die in den methodischen Erläuterungen genannten Merkmale. Die Bruttokosten liegen für BM1-Lernende leicht höher. In den Bruttokosten sind alle Ausbildungskosten enthalten, welche die Betriebe spezifisch für die Ausbildung von Lernen-

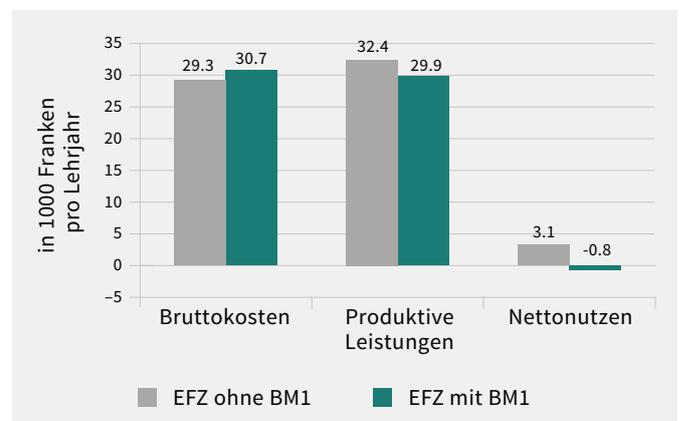


Abbildung 10: Vergleich der durchschnittlichen Bruttokosten, produktiven Leistungen und Nettotonutzen pro Ausbildungsjahr, mit und ohne BM. Quelle: eigene Berechnungen, KNBB 16.⁹

den aufwenden, also Lernendenlöhne, Löhne für Ausbildungspersonal und sonstige Kosten für Ausstattung, Material, Gebühren für überbetriebliche Kurse und so weiter.

Der Gegenwert der Arbeiten, welche die Lernenden in den Betrieben leisten, wird als produktive Leistung bezeichnet. Hierfür wird die Zeit, welche die Lernenden im Betrieb mit produktiver Arbeit verbringen, mit den Lohnansätzen multipliziert, die anderen Mitarbeiterkategorien (Fachkräften und Ungelernten) bezahlt werden müssten, wenn sie die Tätigkeiten der Lernenden übernehmen. Die produktiven Leistungen der BM1-Lernenden liegen gegenüber jenen der übrigen EFZ-Lernenden signifikant tiefer. Entsprechend ist auch der Nettotonutzen, der sich als Differenz aus produktiven Leistungen und Bruttokosten ergibt, um rund 3900 Franken pro Ausbildungsjahr tiefer. Während EFZ-Ausbildungsverhältnisse ohne BM für die Betriebe im Durchschnitt mit einem Nettotonutzen einhergehen, liegt der Nettotonutzen für BM1-Lernende praktisch bei null. Das heisst: Die betrieblichen Kosten und der Nutzen der Ausbildung von BM1-Lernenden halten sich während der Ausbildungszeit gerade die Waage.

Kaum Unterschiede beim Ausbildungsaufwand

Die Bruttokosten und produktiven Leistungen lassen sich in weitere Bestandteile zerlegen, um die Quellen für die Unterschiede zwischen Ausbildungsverhältnissen mit und ohne BM zu eruieren. Die Personalkosten für die an der Ausbildung beteiligten Mitarbeitenden unterscheiden sich nicht zwischen Betrieben mit und ohne BM. Dies betrifft insbesondere die Stunden, welche die Mitarbeitenden für Ausbildungstätigkeiten investieren und deshalb selbst nicht anderweitig produktiv sein können. Die geringere Anwesenheit der BM1-Lernenden aufgrund von mehr Schullektionen führt also im Durchschnitt nicht zu einem verminderten Ausbildungsaufwand. BM1-Lernende werden gleich intensiv ausgebildet wie andere Lernende.

Kostenbestandteile wie «Material- und Anlagekosten» sowie «sonstige Kosten» (vor allem Kosten für externe Lehrgänge oder Abgaben an Dritte) fallen zwar beim Total der Bruttokosten anteilmässig weniger ins Gewicht, in Bezug auf BM1-Lernende zeigen sich jedoch in diesen Kategorien etwas höhere Kosten. Da im Rahmen der BM keine zusätzlichen Anforderungen an die betriebliche Ausbildung gestellt werden, sind diese höheren Kosten

Methodische Erläuterungen zum Vergleich von Betrieben mit BM1-Lernenden und Betrieben ohne BM1-Lernende

Die Auswertungen beruhen auf der vierten Erhebung von Kosten und Nutzen bei Lehrbetrieben in der Schweiz.⁹ Die zufällig ausgewählten Betriebe machten Angaben zu verschiedenen Kosten-Nutzen-Elementen und Merkmalen der betrieblichen Ausbildung, zu ihren Lernenden und zur Rekrutierung von Fachkräften.

Weil viele Betriebe im gleichen EFZ-Beruf und sogar im gleichen Ausbildungsjahr Lernende mit und ohne BM ausbilden, verwenden wir in den Analysen den prozentualen Anteil an Berufsmaturandinnen und -maturanden am Total der Lernenden eines Betriebs als interessierendes Merkmal. Die Resultate beziehen sich somit auf den Vergleich eines Betriebs mit einem BM-Anteil von 0 Prozent gegenüber einem BM-Anteil von 100 Prozent. Aus Gründen der Einfachheit und Verständlichkeit sprechen wir jedoch jeweils von «mit und ohne BM».

Zudem ist die BM1 in verschiedenen EFZ-Berufen (vgl. Kapitel 2) und Branchen ungleich vertreten. Um möglichst ähnliche Betriebe zu vergleichen, wurden daher von den 5712 Lehrbetrieben diejenigen ausgeschlossen, (1) die zu einem EBA-Beruf Auskunft gaben, (2) die Auskunft gaben zu einem EFZ-Beruf, in dem in den Daten nur sehr wenige BM1-Lernende vorliegen, und (3) die gar keine Angaben zur BM machten.

Ausgewertet wurden somit die Antworten von 3819 Lehrbetrieben ohne BM1-Lernende und von 777 Lehrbetrieben mit insgesamt 1535 BM1-Lernenden aus der ganzen Schweiz im Ausbildungsjahr 2016/17. Zusätzlich wurde in den Analysen jeweils der Einfluss von Unterschieden zwischen den Betrieben in Bezug auf EFZ-Beruf, Branche, Betriebsgrösse, Grossregion des Betriebs und Anzahl der Lernenden mittels multivariater Regressionsmodelle herausgerechnet.

ein Hinweis darauf, dass die BM-Lehrbetriebe gewisse zusätzliche Aufwände auf sich nehmen und überdurchschnittlich intensiv ausbilden, wenn sie über bessere Lernende verfügen.²³

Häufigere Abwesenheit führt zu tieferen produktiven Leistungen trotz etwas höherem Leistungsgrad

Während sich die Bruttokosten nur leicht unterscheiden, sind die tieferen produktiven Leistungen hauptverantwortlich für den tieferen Nettonutzen bei BM1-Lernenden. Dies hängt mit der reduzierten Anwesenheit der Lernenden im Betrieb wegen der zusätzlichen Schullektionen zusammen. Eine genauere Analyse zeigt, dass die BM1-Lernenden zwar gleich viel Zeit wie sonstige EFZ-Lernende mit unproduktiven Tätigkeiten (wie Übungen) und mit produktiven Tätigkeiten verbringen, die sonst von Fachkräften im Betrieb ausgeübt werden müssten. Sie leisten jedoch weniger produktive Tätigkeiten, die sonst von Ungelernten übernommen werden könnten, und zwar im Umfang von rund zehn ganzen Arbeitstagen pro Ausbildungsjahr. Die Betriebe gestehen den BM1-Lernenden demnach ähnlich viel Übungszeit zu und setzen die Lernenden für anspruchsvolle Arbeiten ein, können ihre Arbeitskraft jedoch weniger für einfachere Arbeiten einsetzen. Dies ist für die Lernenden eher positiv zu werten, bedeutet aber für die Betriebe insgesamt eine Ertragseinbusse.

Die Betriebe gaben an, welchen Leistungsgrad ihre Lernenden im jeweiligen Ausbildungsjahr im Vergleich zu einer betrieblichen Fachkraft erreichen, wenn sie Fachkraft-Tätigkeiten verrichten. Der Leistungsgrad bei BM1-Lernenden wird leicht höher eingeschätzt als bei anderen Lernenden. Die Unterschiede bestehen schon im ersten Ausbildungsjahr, sodass sie vermutlich vor allem darauf zurückzuführen sind, dass BM1-Lernende zu den besonders fähigen Lernenden gehören. Der leicht höhere Leistungsgrad erhöht die produktiven Leistungen aus Fachkraft-Tätigkeiten jedoch nicht wesentlich, sodass sie die tieferen produktiven Leistungen aus Ungelernten-Tätigkeiten nicht kompensieren können.

Kein Unterschied beim Nutzen durch Weiterbeschäftigung

Wenn Lehrbetriebe ihre Lernenden nach Ende der Ausbildung weiterbeschäftigen, gewinnen sie Fachkräfte und können die Kosten für die Suche und Einarbeitung

von Fachkräften vom externen Arbeitsmarkt einsparen. Dieser Nutzen aus Weiterbeschäftigung kommt zu den oben dargestellten Nettonutzen hinzu und setzt sich aus zwei Bestandteilen zusammen. Die erste Komponente sind die Kosten für externe Rekrutierungen von Fachkräften, die je nach Beruf, Lage des Betriebs und Qualifikationsbedürfnissen unterschiedlich hoch sind. Die zweite Komponente ist der Anteil der Weiterbeschäftigungen von Lernenden im Betrieb.

Für die beruflichen Grundbildungen EFZ in unserer Stichprobe beträgt der Nutzen aus Weiterbeschäftigung im Durchschnitt gut 11 600 Franken pro Auszubildendenverhältnis, und zwar für Betriebe mit und ohne BM. Der fehlende Unterschied hängt damit zusammen, dass die Betriebe durch Weiterbeschäftigung ihrer BM1-Lernenden zwar erhebliche Rekrutierungskosten für Fachkräfte einsparen, die BM1-Lernenden nach Abschluss der Ausbildung aber seltener im Lehrbetrieb verbleiben.

Was ist die Ursache für die tiefere Verbleibsquote der Lernenden? In der Kosten-Nutzen-Erhebung wurden die Betriebe gefragt, wie häufig sie eigene Lernende nach der beruflichen Grundbildung weiterbeschäftigen möchten. In diesen Antworten zeigen sich keine Unterschiede zwischen den Betrieben mit und ohne BM. Dies spricht dafür, dass Lernende mit BM1 den Lehrbetrieb häufiger aus eigenem Antrieb verlassen. Eine mögliche Ursache ist, dass ihnen direkt nach Abschluss der beruflichen Grundbildung EFZ das Studium an einer Fachhochschule offensteht. BM-Lernende haben aber auch generell eine überdurchschnittliche Neigung zu Aus- und Weiterbildungen. Schliesslich ist es möglich, dass andere Betriebe besonders an BM-Absolvierenden interessiert sind, sodass diesen viele Optionen auf dem Arbeitsmarkt offenstehen.

Attraktive Betriebe mit überdurchschnittlichen Lernenden und höherem Qualifikationsbedarf

Ein möglicher Grund für Ausbildungsbetriebe, BM1-Ausbildungsplätze anzubieten ist, dass diese Betriebe attraktiver sein möchten für gute Lernende, weil sie überdurchschnittlich gut qualifizierte Fachkräfte benötigen. Dazu passt, dass BM-Betriebe signifikant mehr Bewerbungen für Ausbildungsplätze erhalten als die übrigen Lehrbetriebe.^b Weiter setzen BM-Betriebe seltener auf die interne Qualifikation und Weiterbildung von Mitarbeitenden ohne Berufsbildung, um ihren Qualifikationsbedarf zu decken. Schliesslich zahlen die BM-

Betriebe signifikant höhere Löhne für hauptamtliche Ausbilderinnen und Ausbilder, für Fachkräfte und für ungelernte Arbeitskräfte, was ebenfalls für überdurchschnittlich qualifizierte beziehungsweise produktive Mitarbeitende spricht. Gesamthaft sprechen diese Unterschiede zwischen BM-Betrieben und anderen Betrieben dafür, dass die BM-Lehrbetriebe einen höheren Qualifikationsbedarf haben als Betriebe ohne BM1-Lernende und bewusst andere Personal- und Ausbildungsentscheide treffen.

Zielkonflikte bei der BM1

Wenn die BM-Betriebe höhere Qualifikationsanforderungen haben, dann ist es plausibel, dass sie in ihrer Ausbildungsstrategie niedrigere Nettonutzen einkalkulieren, um überdurchschnittlich gute Mitarbeitende auszubilden. Fragt man die BM-Lehrbetriebe direkt nach ihrer Zufriedenheit mit dem Kosten-Nutzen-Verhältnis der eigenen Ausbildung insgesamt, zeigen sie sich gleich zufrieden wie andere EFZ-Lehrbetriebe – trotz des im Schnitt tieferen Nettonutzens.

Die verminderte Anwesenheit der BM1-Lernenden im Betrieb ist jedoch strukturell bedingt und stellt eine plausible Ursache für tiefere produktive Leistungen dar. In der beruflichen Grundbildung steht nur eine begrenzte Zeit für verschiedene Ziele zur Verfügung: Die Arbeitswoche der Lernenden muss auf Betrieb und Schule (plus überbetriebliche Kurse) aufgeteilt werden. Für den einzelnen Lehrbetrieb ist eine häufige Anwesenheit im Betrieb vorteilhaft, damit entsprechend hohe produktive Leistungen anfallen. Für die erweiterte Allgemeinbildung sind dagegen genügend Schullektionen notwendig. Diese liegt nicht nur im Interesse der betreffenden Lernenden, sondern auch der Branchen, die auf genügend Nachwuchs mit Tertiärbildung angewiesen sind. Es zeigt sich somit ein gewisser Zielkonflikt zwischen der unmittelbaren Produktivität im Betrieb – die auch für die berufliche Qualifizierung der Lernenden wichtig ist – und der schulischen Qualifizierung, die unter anderem ein Studium auf Hochschulstufe ermöglicht. Ein solcher Konflikt lässt sich nicht vollständig auflösen, sondern nur so moderieren, dass ein Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Anforderungen gefunden wird. In Bezug auf die BM sind die verschiedenen Flexibilisierungsmodelle der Kantone (vgl. Kapitel 6) interessante Versuche, den Zielkonflikt zu entschärfen.

Ein weiterer Zielkonflikt zeigt sich beim Übertritt in ein Fachhochschulstudium nach abgeschlossener BM. Einerseits ist die Aufnahme eines Studiums sowohl aus individueller als auch aus wirtschaftspolitischer Sicht meist sinnvoll, weil die Nachfrage nach Personen mit tertiärer Qualifikation in vielen Branchen gross ist. Andererseits vermindert ein rascher Übertritt an die FH die Verbleibsquoten der BM1-Lernenden in ihren Lehrbetrieben und damit deren Nutzen durch Weiterbeschäftigung. Auch hier braucht es ein Gleichgewicht, bei dem der Nutzen die Kosten für alle Beteiligten überwiegt.

Gemeinsame Verantwortung

Da die befragten Ausbildungsbetriebe mit BM1-Lernenden im Durchschnitt mit dem Kosten-Nutzen-Verhältnis ihrer Ausbildung gleich zufrieden sind wie sonstige Ausbildungsbetriebe, scheint der geringere Nettonutzen nicht entscheidend ins Gewicht zu fallen. Andere Betriebe dürften aufgrund ihrer spezifischen Markt- und Produktionsbedingungen hingegen zum Schluss gekommen sein, dass sich die Ausbildung von BM1-Lernenden nicht lohnt. Deshalb ist neben dem Kosten-Nutzen-Verhältnis die gesellschaftliche Verantwortung der Betriebe für die BM1 von besonderer Bedeutung. Die Betriebe stehen als zentraler Partner der dualen Berufsbildung mit in der Pflicht, den Lernenden eine Ausbildung mit guten langfristigen Arbeitsmarktperspektiven zu ermöglichen. Dazu gehört auch das Anbieten von Ausbildungsplätzen mit BM1.

Die BM-Betriebe sind sich dieser Verantwortung bewusst, wie ihre Einschätzung von entsprechenden Aussagen in der Kosten-Nutzen-Erhebung belegt. Die Aussage «Die Ausbildung von Lernenden ist eine Gemeinschaftsaufgabe von Wirtschaft und Gesellschaft» wird von BM-Lehrbetrieben überdurchschnittlich stark bejaht. Möglicherweise sind BM-Betriebe daher auch eher bereit, Lernende trotz eines etwas weniger günstigen Kosten-Nutzen-Verhältnisses auszubilden. Die BM1 ist nicht nur auf ein betriebswirtschaftlich tragbares Kosten-Nutzen-Verhältnis, sondern auch auf einen breiten Konsens von Lehrbetrieben, Verbundpartnern und der Gesellschaft insgesamt angewiesen, dass dieses Ausbildungsmodell gemeinsam getragen und weiterentwickelt werden sollte.

5 KANTONALE UNTERSCHIEDE BEI DER BM1 UND BM2

In Kürze

- Die Kantone weisen sehr unterschiedliche Kombinationen von Maturitätsquoten (BM1, BM2, gymnasiale Maturität, Fachmaturität) auf. Es zeigen sich nur wenige Zusammenhänge zwischen diesen Quoten, was auf eine grosse Zahl von Einflussfaktoren verweist, welche die kantonalen Bildungssysteme und das Verhältnis der Abschlüsse prägen.
- Kantone mit einer höheren Quote an gymnasialen Maturitäten und Fachmaturitäten haben im Durchschnitt eine etwas tiefere BM2-Quote. Dies deutet auf eine gewisse Konkurrenz zwischen den vollschulischen Maturitätstypen hin.
- Die Kantone mit der höchsten BM1-Quote weisen bestenfalls durchschnittliche BM2-Quoten auf – und umgekehrt. Hingegen gibt es Kantone, die sowohl bei der BM1 als auch bei der BM2 durchschnittliche bis unterdurchschnittliche Quoten aufweisen.
- Der Anteil der Hochschuleintritte in einem Kanton hängt nicht von der BM-Quote ab.

Kantonal unterschiedliche BM-Quoten sind regelmässig ein Thema in wissenschaftlichen und bildungspolitischen Publikationen und werden als eine grosse Herausforderung der BM angesehen.²⁴ Denn trotz formal ähnlicher Bildungssysteme finden sich zwischen den Kantonen grosse Unterschiede bei den Abschlussquoten auf der Sekundarstufe II, bei der relativen Bedeutung der berufsbildenden und allgemeinbildenden Bildungswege und bei den Anteilen vollschulischer gegenüber dualen Ausbildungen in der beruflichen Grundbildung.¹³ Das vorliegende Kapitel zeigt auf, dass auch die BM-Quoten, die BM1- und BM2-Quoten und die Tertiärübertritte von BM-Absolvierenden deutlich zwischen den Kantonen variieren. Diese Unterschiede haben viele mögliche Ursachen, zum Beispiel die unterschiedliche demografische Struktur und Entwicklung in den Kantonen, unter-

schiedliche Wirtschaftsstrukturen²⁵ sowie institutionelle und kulturelle Unterschiede in den kantonalen Bildungssystemen.²⁶

Die folgenden Analysen konzentrieren sich auf kantonale Muster, die auf Konkurrenzverhältnisse zwischen verschiedenen Maturitätstypen hinweisen und Aufschluss darüber geben, welche Kombinationen von BM1, BM2, gymnasialer Maturität und Fachmaturität existieren. In gleicher Weise werden kantonale Muster beim Verhältnis von BM-Abschlüssen und Übertritten an eine Hochschule untersucht.

Gymnasiale Maturität und Berufsmaturität konkurrenzieren sich nicht

Zunächst stellt sich die Frage, wie sich die BM zu den anderen Maturitätsabschlüssen im jeweiligen Kanton verhält. Abbildung 11 zeigt den Anteil der gymnasialen und Fachmaturandinnen und -maturanden an allen Personen eines Jahrgangs pro Kanton sowie den Anteil an allen Jugendlichen eines Jahrgangs, der eine BM erworben hat. Die meisten Deutschschweizer Kantone weisen eine gymnasiale Maturitätsquote (inkl. Fachmaturitäten)^c um oder unter 20 Prozent und eine BM-Quote zwischen 10 und 15 Prozent auf. Die Kantone der Romandie weisen höhere gymnasiale Maturitätsquoten auf, die aber mit Ausnahme von Genf nicht zulasten von tieferen BM-Quoten gehen. Auffällig sind das Tessin, das bei beiden Quoten hohe Werte aufweist, sowie Basel-Stadt mit einer hohen gymnasialen Maturitätsquote, aber der tiefsten BM-Quote aller Kantone.

Die Quoten der einzelnen Kantone dürften massgeblich auf die eingangs erwähnten Unterschiede zurückzuführen sein: Viele Deutschschweizer Kantone verfügen über hohe Abschlussquoten auf der Sekundarstufe II dank hohen Anteilen von Lernenden in dualen beruflichen Grundbildungen. Dafür sind ihre Maturitätsquoten, also gymnasiale, Fach- und Berufsmaturitäten zusammengekommen, im Vergleich zu den Kantonen der Romandie und zum Kanton Tessin verhältnismässig tief.²⁷

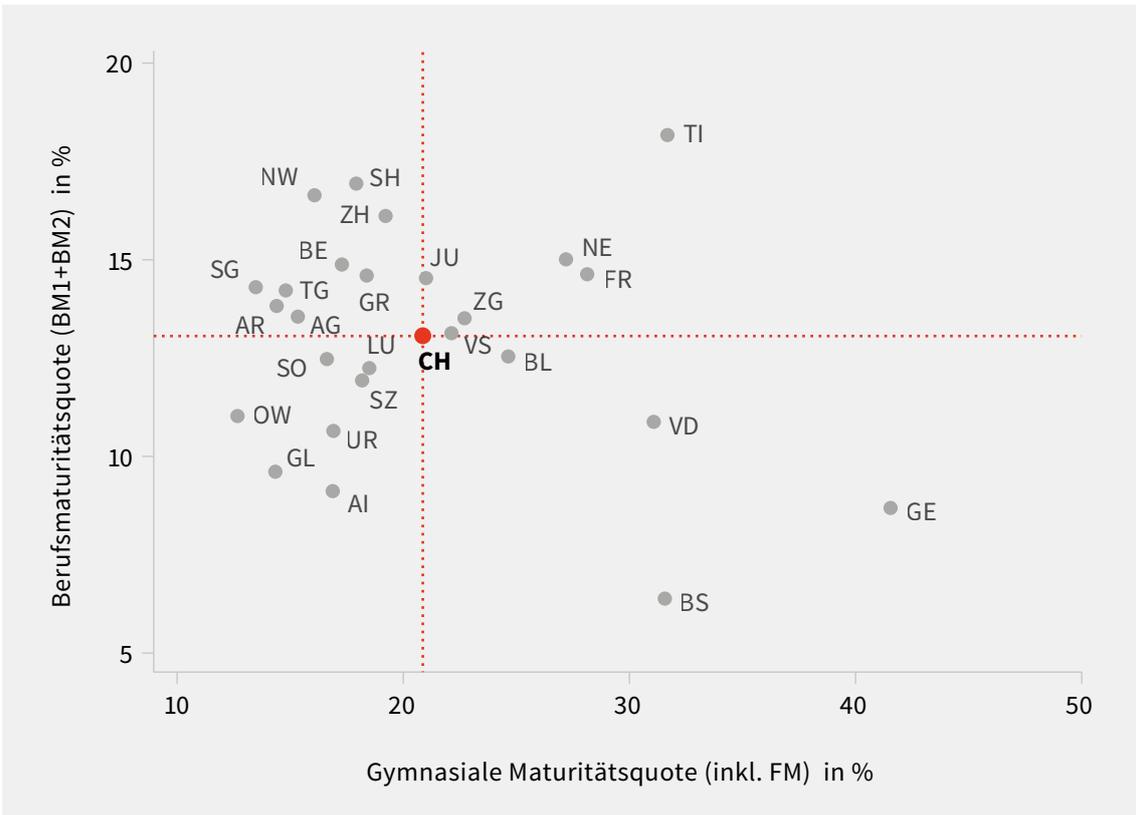


Abbildung 11: BM-Quoten und Quote der gymnasialen Maturität (GM) und Fachmaturität (FM) nach Kantonen.

Quelle: eigene Darstellung auf Basis der BFS-Daten.

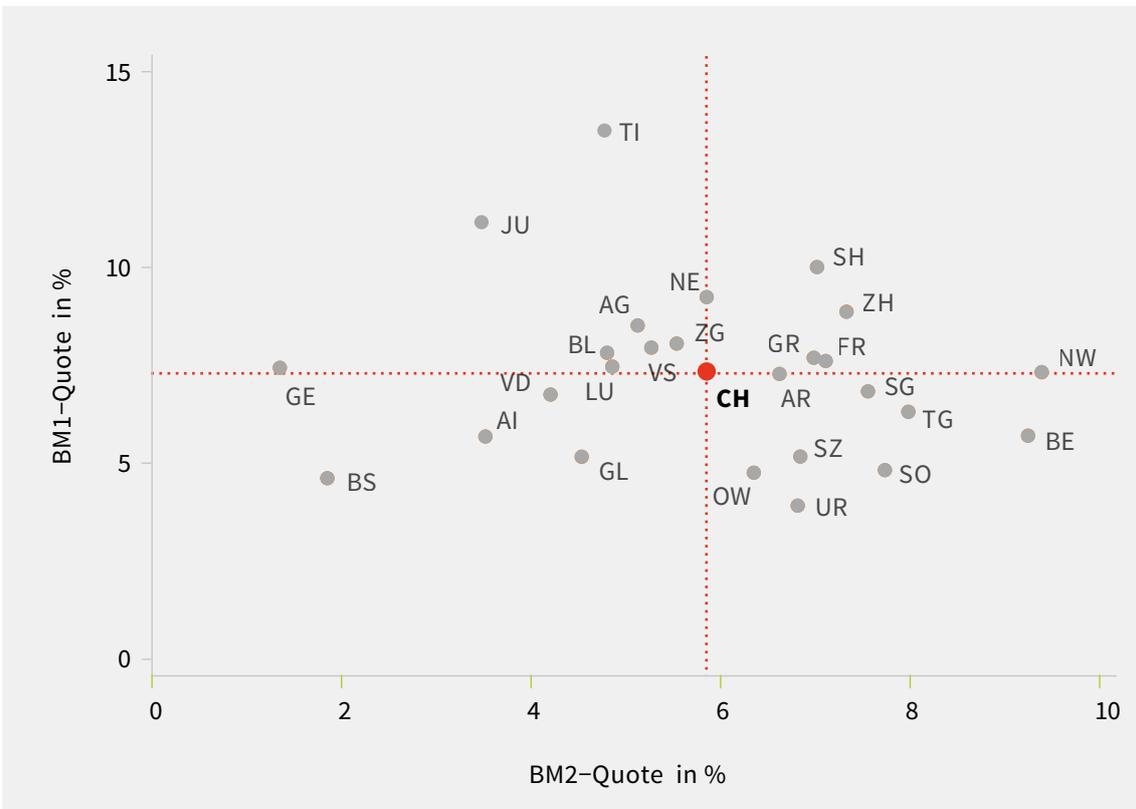


Abbildung 12: BM1- und BM2-Quoten nach Kantonen. Quelle: eigene Darstellung auf Basis der BFS-Daten.

Dass sich gymnasiale und Fachmaturitäten einerseits und Berufsmaturitäten andererseits auf Kantonsebene nicht konkurrenzieren, bestätigt ein gleichlautendes Resultat aus dem Bildungsbericht mit etwas anderer Datengrundlage.²⁸ Allerdings bleibt der Befund überraschend, weil die Konkurrenz auf individueller Ebene offensichtlich ist: Die Lernenden erwerben in der Regel die eine oder andere, nicht zwei verschiedene Maturitäten. Wenn also in einem Kanton mehr schulisch starke Lernende ein Gymnasium besuchen, fehlen sie in der beruflichen Grundbildung und somit als potenzielle BM-Absolvierende.

Zu ergänzen ist, dass manche Kantone mit hoher gymnasialer Maturitätsquote (inkl. Fachmaturitäten) und einem hohen Anteil an vollschulischen beruflichen Grundbildungen mit BM1 auch eine hohe BM1-Quote erreichen. Dies unterstreicht die unterschiedlichen Strategien der Kantone, die sich auch in unterschiedlichen Zulassungsvoraussetzungen zur BM widerspiegeln. Einige Kantone machen den Zugang beispielsweise von Aufnahmeprüfungen abhängig, während andere nur auf die Vornoten der Sekundarstufe I abstellen.²⁹

Die Kantone weisen unterschiedliche BM1- und BM2-Kombinationen auf

In Abbildung 12 werden die BM1- und BM2-Quoten der Kantone einander gegenübergestellt. Auffällig sind Genf und Basel-Stadt mit niedrigen Werten bei beiden Quoten, das Tessin mit der höchsten BM1-Quote sowie Nidwalden und Bern mit hohen BM2-Quoten, wenn auch im Fall von Bern mit niedriger BM1-Quote.

Die Kantone Schaffhausen und Zürich liegen bei beiden Quoten etwas über dem Durchschnitt, werden aber sowohl bei der BM1- als auch bei der BM2-Quote jeweils von anderen Kantonen übertroffen. Dies könnte bedeuten, dass es schwierig ist, hohe BM1- mit hohen BM2-Quoten zu verbinden. Für viele Kantone ist ein Konkurrenzverhältnis von BM1 und BM2 jedoch kein Thema, da sie in beiden Quoten beim Durchschnitt oder darunter liegen.

Kein Zusammenhang zwischen BM-Quote und Hochschuleintritten

Auch bei den Hochschuleintritten interessiert die Frage, ob sich kantonale Differenzen feststellen lassen. Plausibel wäre ein negativer Zusammenhang, weil eine tiefe BM-Quote eher nahelegt, dass die Lernenden im betreffenden Kanton die BM bewusst wählen, um später ein Hochschulstudium aufnehmen zu können, oder dass sie strengere Zulassungsbedingungen erfüllen mussten. Gemäss Abbildung 13 lässt sich aber kein Zusammenhang zwischen dem kantonalen Anteil an Hochschuleintritten unter den BM-Absolvierenden und der BM-Quote der Kantone erkennen. Zürich und Schaffhausen weisen hohe BM-Quoten und einen hohen Anteil an Hochschuleintritten auf. Das Tessin hat eine hohe BM-Quote, aber wenige Hochschuleintritte. Basel-Stadt und Genf verbinden eine tiefe BM-Quote mit einem durchschnittlichen Anteil an Hochschuleintritten, und Glarus weist bei beiden Quoten unterdurchschnittliche Werte auf.

Grosse kantonale Vielfalt bei BM-Quoten und Hochschuleintritten

Die Kantone weisen ganz unterschiedliche Muster in den Quoten von Berufsmaturitäten sowie gymnasialen und Fachmaturitäten auf. Eindeutige Schlussfolgerungen lassen sich aus diesen Mustern nicht ableiten. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass sie von sehr vielen Faktoren bestimmt werden, namentlich von der Wirtschaftsstruktur eines Kantons und damit der Zusammensetzung seiner Betriebe, der demografischen Struktur eines Kantons sowie der Struktur des kantonalen Bildungssystems, beispielsweise den Zulassungsbedingungen zu den verschiedenen Maturitätstypen. Das Zusammenspiel der kantonalen Rahmenbedingungen ist für das Verständnis der verschiedenen BM-Quoten zwar zweifellos wichtig, jedoch bisher kaum erforscht und aufgrund seiner Komplexität auch schwierig zu erforschen.¹⁷

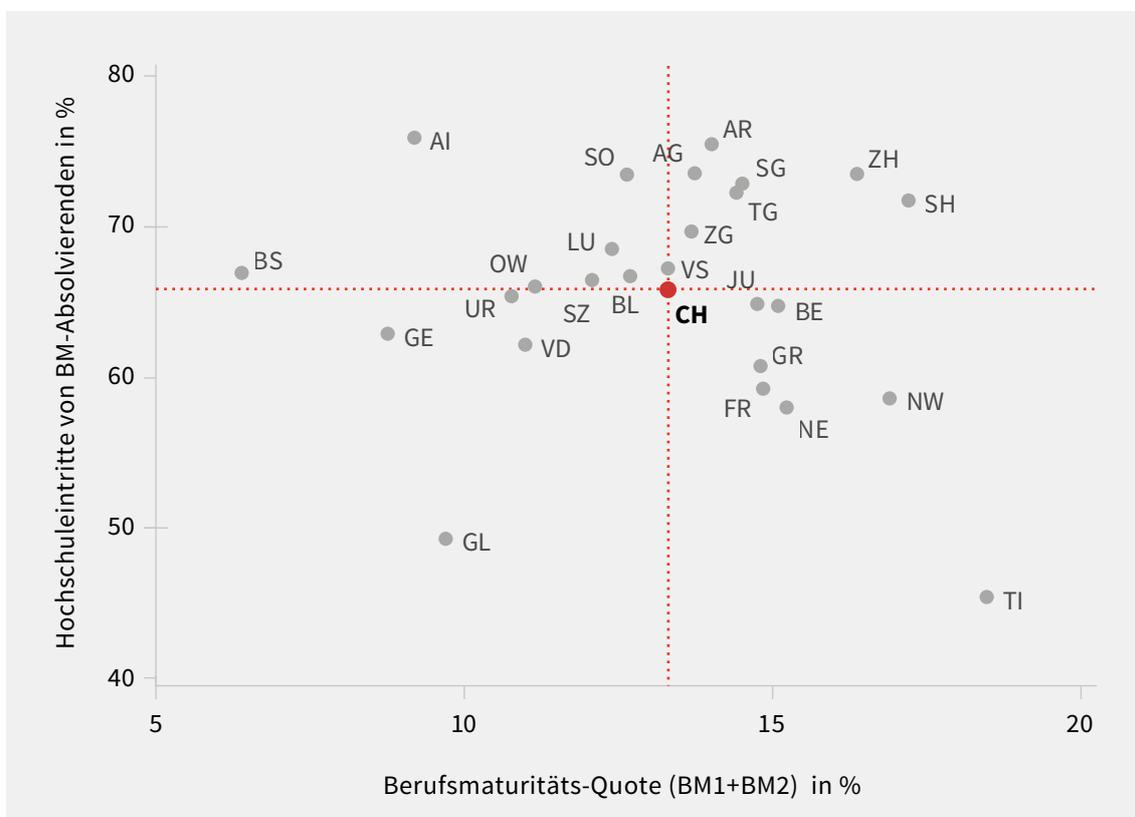


Abbildung 13: Anteil der Hochschuleintritte unter den BM-Absolvierenden und BM-Quoten nach Kantonen.

Quelle: eigene Darstellung auf Basis der BFS-Daten.

Einige der in diesem Kapitel dargestellten kantonalen Muster sind dennoch aufschlussreich. Manche Kantone scheinen eine hohe Abschlussquote auf der Sekundarstufe II aufzuweisen, jedoch eher unterdurchschnittliche Quoten in allen Maturitätstypen. Hier ist zu fragen, wie stark die unterdurchschnittlichen BM-Quoten durch die demografische und wirtschaftliche Struktur dieser Kantone determiniert sind, oder ob es sinnvoll wäre, den Zugang der Lernenden zu einer BM zu erleichtern und die BM1 in den Betrieben vermehrt zu fördern. An-

dere Kantone weisen überdurchschnittliche gymnasiale und BM-Quoten auf, dafür geringere Abschlussquoten auf der Sekundarstufe II. Bei ihnen liegt der bildungspolitische Fokus vermutlich weniger auf einer weiteren Förderung der Eintritte in Ausbildungsgänge mit Maturitätsabschluss, sondern beispielsweise auf der Förderung der Abschlussquote auf der Sekundarstufe II insgesamt.

6 DIE UMSETZUNG VON FLEXIBILISIERUNGSMASSNAHMEN DER BM1 IN DEN KANTONEN

In Kürze

- Um den rückläufigen BM1-Abschlüssen entgegenzuwirken, haben die Verbundpartner Eckwerte zur flexiblen Gestaltung der BM1 vorgeschlagen. Die Eckwerte setzen beim Zeitpunkt des BM1-Unterrichtsbegins und -abschlusses sowie bei Teilfachabschlüssen an.
- In 14 von 24 Kantonen mit BM1-Angebot werden flexibilisierte Ausbildungsmodelle angeboten. Die Umsetzung ist jedoch selektiv: Die Verlegung eines Teils des BM-Unterrichts nach Abschluss des EFZ und Teilfachabschlüsse in Natur- und Sozialwissenschaften sind in den Schulen am weitesten verbreitet, insbesondere bei der BM-Ausrichtung Technik, Architektur, Life Sciences.
- Bei der Entwicklung von flexibilisierten Ausbildungsmodellen waren die Interessen der Ausbildungsbetriebe und der Lernenden massgebend. Es wurden keine expliziten pädagogisch-didaktischen Ziele damit verknüpft.
- Möchte man mittels Flexibilisierung mehr Lernende für die BM1 gewinnen, adäquat begleiten und für den Übertritt in die Tertiärbildung optimal vorbereiten, werden pädagogisch-didaktische Überlegungen der Unterrichtsgestaltung sowie Begleitung der Lernenden relevant. Darin besteht ein bisher noch wenig genutztes Potenzial von flexibilisierten Ausbildungsmodellen.

Die gesamtschweizerisch leicht rückläufigen BM1-Abschlüsse und die ausgeprägten Unterschiede der kantonalen BM-Anteile haben die Verbundpartner im Jahr 2016 zum Handeln veranlasst, da eine mangelnde Attraktivität der BM1 für Betriebe und Lernende vermutet wurde. Eine verbundpartnerschaftlich zusammengesetzte Steuergruppe legte Flexibilisierungsmassnahmen in Form von sechs Eckwerten zur schulischen Umsetzung der BM1 zur Konsultation vor. Nach Anhörung der Anspruchsgruppen (Kantone, Vertreter der Wirtschaft, Verbände und Konferenzen der Schulen und Lehrpersonen) wurden zwei dieser Eckwerte verworfen. Die übrigen

vier wurden den Kantonen bzw. den Berufsmaturitätsschulen (BMS) im Jahr 2017 zur flexiblen Gestaltung von Bildungsgängen der BM1 angeboten. Es sind dies die folgenden:^{30,14}

- **Eckwert 2:** Bis zu einem Drittel des BM-Unterrichts kann bis spätestens ein Jahr nach dem Abschluss der beruflichen Grundbildung und dem Ende des Lehrvertrags besucht werden.
- **Eckwert 4:** Die BM-Abschlussprüfung kann maximal ein Jahr vor Abschluss der beruflichen Grundbildung absolviert werden.
- **Eckwert 5:** Die BM kann auch bei dreijährigen beruflichen Grundbildungen erst im zweiten Ausbildungsjahr gestartet werden.
- **Eckwert 6:** Teilfachabschlüsse in den Fächern Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften sind während der BM möglich.

Das Ziel ist es, im Folgenden aufzuzeigen, inwiefern die Eckwerte umgesetzt werden, wie betroffene Lehrpersonen die auf Basis der Eckwerte entwickelten Flexibilisierungsmodelle einschätzen und wo bisher noch wenig genutztes Potenzial besteht.

Selektive Umsetzung der Eckwerte in den Kantonen und BM-Ausrichtungen

Da die Umsetzung der Eckwerte den Kantonen und Schulen überlassen ist, können flexibilisierte Ausbildungsmodelle entwickelt werden, die auf regionale und berufliche Bedürfnisse abgestimmt sind und schulinterne Ressourcen berücksichtigen. Eine schriftliche und telefonische Befragung bei den kantonalen Berufsbildungsämtern sowie Leitenden von BMS zwischen Mai 2019 und Februar 2020 zeigt auf, wie die Eckwerte konkret umgesetzt werden (vgl. Abbildung 14).

In allen 24 Kantonen mit BM1-Angebot wurden Möglichkeiten für die Umsetzung der Eckwerte in Form spezifischer Flexibilisierungsmodelle diskutiert. Gegen die Umsetzung entschieden sich 10 mehrheitlich kleinere und/oder ländliche Kantone. Wesentliche Gründe dagegen waren das kleine BM1-Angebot und geringe Lernendenzahlen oder die Zufriedenheit der beteiligten Akteure

	Eckwert 2: BM-Abschluss maximal ein Jahr nach Abschluss des EFZ	Eckwert 4: BM-Abschluss maximal ein Jahr vor Abschluss des EFZ	Eckwert 5: BM-Start im 2. Lehrjahr auch bei dreijährigen EFZ	Eckwert 6: Teilfachabschlüsse in Natur- und Sozialwissenschaften während der BM
AG				TALS, GESO, NLL
BE				TALS, GESO
BL		TALS		TALS
BS	TALS, ARTE			TALS
GL				TALS, GESO
GR	TALS, GESO, ARTE	TALS, ARTE	GESO	
LU	TALS, GESO		GESO	GESO
NE	TALS (spezifischer Beruf)			
SG				TALS
SH	TALS	TALS		TALS
VD	TALS	TALS, ARTE	TALS	
VS	TALS			
ZG				TALS
ZH	TALS, GESO, NLL (spezifische Berufe)			

Abbildung 14: Kantonale Umsetzung der Eckwerte zur Flexibilisierung der BM1. Quelle: Leumann, 2019.²⁹

Bemerkungen: Berücksichtigt sind Kantone mit BM1-Angebot (alle Kantone ausser AI und OW) sowie ausschliesslich reguläre Flexibilisierungsmodelle auf Basis der Eckwerte. Folgende 10 Kantone mit BM1-Angebot, entschieden sich gegen die Umsetzung der Eckwerte: AR / FR / GE / JU / NW / SZ / SO / TG / TI / UR. TALS: Technik, Architektur, Life Sciences, GESO: Gesundheit und Soziales, ARTE: Gestaltung und Kunst, NLL: Natur, Landschaft und Lebensmittel.

mit dem Status quo. In den Kantonen, die Eckwerte umsetzen, wurden die Flexibilisierungsmodelle hauptsächlich auf Initiative der BMS entwickelt und implementiert. Insofern beziehen sich die jeweiligen Modelle auf einzelne BM-Ausrichtungen (in seltenen Fällen auf einzelne Berufe) und werden nie flächendeckend im ganzen Kanton realisiert. Wir können zwei Hauptkenntnisse zusammenfassen:

- Die Verlegung des BM-Abschlusses nach Abschluss der beruflichen Grundbildung (Eckwert 2) und die Teilfachabschlüsse in Natur- und Sozialwissenschaften während der BM (Eckwert 6) werden in den Kantonen am häufigsten umgesetzt. Die auf Basis dieser beiden Eckwerte entwickelten flexibilisierten Ausbildungsmodelle variieren jedoch zwischen den BMS, da sich die schulischen Rahmenbedingungen je nach Region, Schulgrösse sowie schwerpunktmässig unterrichteten Berufen unterscheiden.

- Die zweitgrösste BM-Ausrichtung «Technik, Architektur, Life Sciences» (29 % aller BM1-Abschlüsse) wird am häufigsten flexibilisiert. In der grössten Ausrichtung «Wirtschaft und Dienstleistungen» (58 % aller BM1-Abschlüsse⁵) werden in den Kantonen trotz der grossen Lernendenzahlen keine Flexibilisierungsmodelle angeboten. Dies kann damit zusammenhängen, dass 90 Prozent der BM1-Lernenden der WD-Ausrichtung das EFZ Kauffrau/mann (E-Profil) absolvieren.⁵ Für diese Jugendlichen findet der berufskundliche und BM-Unterricht integriert statt. Durch die Verzahnung der Inhalte ist eine Flexibilisierung nicht nötig.

Flexibilisierte Ausbildungsmodelle als schulspezifische Antworten auf Bedürfnisse von Betrieben und Lernenden

Die von uns befragten BM-Lehrpersonen aus der Deutschschweiz (vgl. blauer Kasten unten) stehen der Flexibilisierung als Massnahme zur Steigerung der Attraktivität der BM1 grundsätzlich positiv gegenüber, jedoch aus unterschiedlichen Gründen. Für eine grössere Gruppe der Lehrpersonen ist die Flexibilisierung sinnvoll, wenn sie zu einer Entflechtung der beruflichen Grundbildung und der BM beiträgt und dadurch Überforderungssituationen der Lernenden verringert werden. Denkbar seien dabei alle Massnahmen, die unnötigen Druck auf die Lernenden reduzieren, beispielsweise der gestaffelte Einstieg und/oder Abschluss.

Eine etwas kleinere Gruppe von Lehrpersonen bewertet die Flexibilisierung vor allem dann als sinnvoll bzw. stärkend für die BM, wenn durch die flexiblen Ausbildungsmodelle noch mehr schulisch leistungsstarke Lernende Zugang zur BM1 – und indirekt zur Hochschule – erhalten. In diesem Sinn erachten sie es als wichtig, primär den Bedürfnissen der Ausbildungsbetriebe entgegenzukommen, damit sie zukünftig leistungsstarken Lernenden den Besuch der BM1 ermöglichen. Um das Ansehen der BM aufrechtzuerhalten und das Ziel der Studierfähigkeit der BM-Absolvierenden zu erreichen, ist es für die Lehrpersonen unabdingbar, dass die Flexibilisierung nicht zu einer Senkung der Leistungsanforderungen führt. Es dürfe nicht darauf hinauslaufen, dass durch eine Reduktion der Belastungen schulisch schwächere Lernende angeworben werden.

Beschreibung der Untersuchungsgruppe

Zur Umsetzung der Flexibilisierung in den BMS wurden zwischen Januar und März 2020 sechs Leitende von BMS sowie 20 BM1-Lehrpersonen anhand eines teilstandardisierten Leitfadenterviews befragt. Sie arbeiten in 11 verschiedenen Schulen mit unterschiedlichen BM-Ausrichtungen der Deutschschweizer Kantone AG, BE, BL, BS, GR, LU, ZG und ZH. Die Lehrpersonen unterrichten Biologie, Chemie, Deutsch, Französisch, Geschichte, Mathematik, Physik oder Sozialwissenschaften und haben 3 bis 30 Jahre BM-Unterrichtserfahrung.

Ein beträchtlicher Teil der Lehrpersonen stellt im konkreten Unterrichtsalltag keine oder geringe Veränderungen fest und fühlt sich daher durch die Flexibilisierung nicht direkt tangiert. Eine Ausnahme bildet der BM-Blockunterricht nach Abschluss der beruflichen Grundbildung, eine Umsetzungsvariante des Eckwerts 2. Aufgrund der höheren Intensität und Regelmässigkeit des Unterrichts werden für die betreffenden Lehrpersonen neue, auch selbstgesteuerte Lernformen wie kleinere Projektarbeiten möglich. Dies optimiere die Verarbeitungstiefe bei den Lernenden. Zudem begünstige der Blockunterricht die Vernetzung oder Zusammenlegung von Inhalten unterschiedlicher Fächer und die Intensivierung der Beziehung zu den Lernenden.

Genutztes und ungenutztes Potenzial der Flexibilisierungsmodelle

Eine mögliche Erklärung dafür, dass in der BM-Ausrichtung «Technik, Architektur, Life Sciences» besonders häufig Flexibilisierungsmodelle angeboten werden, könnte die grosse Anzahl an Lernenden und der vergleichsweise hohe BM1-Anteil von 53 Prozent sein.⁴ Bei Ausrichtungen mit vielen Lernenden ist es prinzipiell einfacher, neue Ausbildungsmodelle zu erproben oder verschiedene Modelle parallel anzubieten. Mit der hohen Nachfrage nach tertiärqualifizierten Fachkräften in MINT-Berufen geniesst die TALS-Ausrichtung zudem eine hohe bildungspolitische Aufmerksamkeit.

Es gibt aber auch BM-Ausrichtungen bzw. Berufe, die kaum flexibilisiert werden und im Hinblick auf das zugrundeliegende Ziel, die BM1-Quote zu erhöhen, noch Potenzial hätten. Dies sind berufliche Grundbildungen EFZ im Bereich Natur, Landschaft und Lebensmittel mit generell tiefen BM-Quoten, die dank der Flexibilisierung für Ausbildungsbetriebe und Lernende attraktiver gestaltet werden könnten, sowie Berufe, deren Absolvierende vor allem die BM2 besuchen, wie Medizinische/r Praxisassistent/in, Pharma-Assistent/in und Detailhandelsfachfrau/mann EFZ. Es handelt sich dabei mehrheitlich um dreijährige EFZ-Berufe. Der bis anhin noch selten umgesetzte Eckwert 5 ist explizit auf dreijährige berufliche Grundbildungen EFZ ausgerichtet und sieht mit dem zeitlich gestaffelten Einstieg und Abschluss des EFZ und der BM1 eine zielführende Massnahme für die Reduktion der hohen Belastung für die Lernenden vor.

Pädagogisch-didaktische Überlegungen zur Lehr-Lernprozessgestaltung und Begleitung der Lernenden gezielt einbeziehen

Ein weiteres, bis anhin wenig berücksichtigtes Potenzial der Flexibilisierung besteht in pädagogisch-didaktischer Hinsicht. Mit Blick auf die hohen Auflösungsquoten der BM1 (vgl. Kapitel 2) stellen sich die Fragen, ob jene schulisch leistungsstarken Lernenden rekrutiert werden, für welche die BM entwickelt wurde, und ob die Lernenden im BM1-Unterricht angemessen unterstützt werden. Auch wenn BM1-Lernende als besonders motiviert und hartnäckig beschrieben werden (vgl. Kapitel 2), weisen die häufigen vorzeitigen Austritte darauf hin, dass dies nicht ausreicht. Bei der Entwicklung von flexibilisierten Ausbildungsmodellen könnten vermehrt auch pädagogisch-didaktische Überlegungen der Organisation und Gestaltung des Unterrichts sowie der Begleitung und Förderung von Lernenden einfließen, um nicht nur mehr Lernende für die BM1 zu gewinnen, sondern sie mit den entsprechenden Massnahmen auch adäquat zu begleiten und für den Übertritt in die Tertiärbildung optimal vorzubereiten. Dazu wäre eine systematische Erfassung der personalen Ressourcen der Lernenden sowie ihrer Bedürfnisse nach Flexibilisierung und pädagogischen Unterstützungsleistungen wichtig.

Die Wirksamkeit der Flexibilisierungsmodelle sollte überprüft werden

Die Flexibilisierung wurde mit der Einführung der Eckwerte in der BM schweizweit zu einem viel diskutierten bildungspolitischen Thema und fand Niederschlag in zahlreichen BM1-Ausbildungsmodellen. Offen bleibt, inwiefern mit den verschiedenen Modellen der Eintritt, die Kompetenzförderung sowie der Übertritt in die Tertiärbildung gelingen und ob die Flexibilisierung tatsächlich eine positive Auswirkung auf die Entwicklung der BM1-Quote hat. Es gibt einzelne Meldungen aus Kantonen, dass bis anhin nicht alle Marketingmassnahmen wie gewünscht gefruchtet haben und die Bemühungen zur Entwicklung von Flexibilisierungsangeboten der BM1 weiter intensiviert werden müssen.³¹ Weiter wurden in jüngster Zeit über die Eckwerte hinaus schulspezifische Flexibilisierungsmodelle entwickelt.^{32,33} Auf alle Fälle macht diese neue und hochdynamische Thematik in den nächsten paar Jahren weiterführende Forschung zur Überprüfung der Wirksamkeit erforderlich.

7 FAZIT – HERAUSFORDERUNGEN UND POTENZIALE DER BERUFSMATURITÄT

Von den untersuchten Lernenden der beruflichen Grundbildung schloss bis 2017 knapp ein Viertel eine BM ab – rund 13 Prozent begleitend zur beruflichen Grundbildung und rund 10 Prozent danach. Drei Viertel dieser BM-Absolvierenden traten innert fünf Jahren nach Abschluss des EFZ in eine Tertiärbildung über, der grösste Teil davon an die (Fach-)Hochschulen, ein kleiner Teil in die höhere Berufsbildung. Dies unterscheidet sich jedoch je nach Beruf, BM-Typ und Wohnsitzkanton, was sowohl Potenziale als auch Herausforderungen für die BM beinhaltet.

Die Berufsmaturität als Summe von BM1 und BM2 mit unterschiedlichen Profilen

Wenn wir von «der BM» sprechen, meinen wir in der Regel sowohl die BM1 als auch die BM2. Allerdings unterscheiden sich die beiden BM-Typen trotz identischem bildungspolitischem Auftrag. Betrachtet man die Lernenden nach EFZ-Berufen und BM-Ausrichtungen, sprechen BM1 und BM2 unterschiedliche Gruppen von Lernenden an. Die BM1 fungiert als Angebot für schulisch besonders leistungsfähige Lernende in ausgewählten anforderungsreichen Berufen, während die BM2 etwas weniger selektiv ist und mehr Freiheit bei der Wahl der BM-Ausrichtung lässt.

Unsere Analysen machen auch Schwächen bei beiden Typen deutlich. Die stagnierenden oder sinkenden BM1-Eintritte der letzten Jahre können möglicherweise als Ausdruck einer abnehmenden Attraktivität interpretiert werden. Der vergleichsweise geringere Anteil erfolgreicher Abschlüsse der BM1 deutet auf eine ungenügende Passung zwischen Zielgruppe und Anforderungen, respektive auf eine unpassende Selektion hin. Die Ursachen dafür sollten genauer untersucht werden. Während Lehrvertragsauflösungen in den letzten Jahren einige öffentliche Aufmerksamkeit erfahren haben, wurde die Frage der nicht erfolgreich abgeschlossenen BM1-Ausbildungen bisher kaum thematisiert.

Die BM2 verzeichnet einen höheren Anteil an erfolgreichen Abschlüssen und scheint mit Blick auf die steigenden Eintrittszahlen attraktiver. Die BM2 ist zwar integra-

tiver, da sie Lernende aufnimmt, die nicht das typische BM1-Profil mitbringen, sie birgt aber andere Nachteile. Denn die zeitlichen Investitionen liegen bei der BM2 als vollschulischem Angebot nach der beruflichen Grundbildung ausschliesslich bei den Lernenden. Deren Ausbildungszeit auf der Sekundarstufe II verlängert sich um mindestens ein Jahr. Zwar holen die BM2-Absolvierenden diese Zeit durch raschere Hochschuleintritte teilweise wieder auf, erleiden aber im Vergleich zu ihren BM1-Kolleginnen und -Kollegen durch den Lohnausfall finanzielle Nachteile. Es stellt sich daher die Frage, wie die BM-Modelle weiterentwickelt werden können, um die Potenziale beider Typen zu nutzen.

Die Berufsmaturität als Doppelqualifikation

BM-Absolvierende treten deutlich seltener in eine Hochschulausbildung ein als Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. Da die BM eine Doppelqualifikation in der Berufs- und Allgemeinbildung umfasst, dürfte der Grund darin liegen, dass die BM-Absolvierenden mit Abschluss des EFZ gute Perspektiven im Arbeitsmarkt und in der höheren Berufsbildung haben. Dies erklärt möglicherweise auch die grossen Unterschiede zwischen den Berufen. Während die Absolvierenden der traditionellen (technischen) Ausrichtung sehr häufig ein Hochschulstudium aufnehmen, treten die Absolvierenden der «neuen» BM-Ausrichtungen und der typischen BM2-Berufe vergleichsweise wenig in die Hochschulen über. Dies dürfte auch am stark ausgebauten Angebot der höheren Berufsbildung in diesen Bereichen liegen. Die Hybridfunktion der Berufsmaturität scheint daher je nach Beruf mehr in Richtung «Hochschule» oder «Berufsbildung» ausgerichtet zu sein.

Die Berufsmaturität zwischen Qualifizierungsinteressen und betriebswirtschaftlichem Nutzen

BM-Betriebe sind zufrieden mit dem Kosten-Nutzen-Verhältnis der eigenen Ausbildung. Das ist insofern erstaunlich, als Kosten-Nutzen-Analysen zeigen, dass bei der

Ausbildung von BM-Lernenden im Gegensatz zur Ausbildung anderer EFZ-Lernender im Durchschnitt kein Nettutzen für die Betriebe entsteht. Daraus ist zu schliessen, dass vor allem solche Betriebe BM1-Lernende ausbilden, die der Qualifizierung ihrer Mitarbeitenden im Betrieb einen hohen Stellenwert beimessen. Weiter beeinflussen auch Werte und Normen die Bereitschaft der Betriebe, über den eigenen Bedarf hinaus für gesellschaftliche Qualifizierungsziele auszubilden. Deshalb ist die BM1 auch auf die Unterstützung durch die Verbundpartner und die Gesellschaft angewiesen.

Ein betriebswirtschaftlich tragbares Kosten-Nutzen-Verhältnis bleibt wichtig, damit die BM1 auch für Betriebe in Frage kommt, die aktuell keine BM-Lernenden ausbilden. Die BM1 ist aus Sicht der Betriebe mit dem Nachteil zusätzlicher Schullektionen verbunden, was sich in geringeren Erträgen aus der produktiven Arbeit der Lernenden niederschlägt. Die von den Verbundpartnern erarbeiteten Massnahmen zielen bereits darauf ab, die schulische Umsetzung des BM1-Unterrichts zu flexibilisieren, was den Betrieben mehr Spielraum beim Einsatz der Lernenden gibt. Im Rahmen der BM2 nehmen die Betriebe bisher keine formale Funktion ein. Inwiefern Betriebe auch BM2-Lernende indirekt fördern und unterstützen, beispielsweise durch eine Teilfinanzierung der Ausbildung oder eine Teilzeitanstellung, ist bisher kaum bekannt.

Die Berufsmaturität mit ungenutztem pädagogischem Potenzial

BM-Lernende sind im Vergleich zu denjenigen, die eine berufliche Grundbildung ohne BM besuchen, eine Gruppe mit hohem Selbstvertrauen, grosser Hartnäckigkeit sowie ausgeprägter intrinsischer und extrinsischer Motivation. Diese Motivation und Hartnäckigkeit sind notwendig, denn BM-Lernende müssen mehr Zeit ins schulische Lernen investieren und sind häufiger im Betrieb abwesend. Trotzdem müssen sie im Betrieb und in der Berufsfachschule dieselben Anforderungen erfüllen.

Der vergleichsweise geringere Anteil an erfolgreichen Abschlüssen der BM1 sowie übermässiger Stress als Hauptgrund gegen eine BM1 sprechen dafür, dass eine

grosse Sorgfalt bei der Auswahl und Begleitung von BM1-Lernenden wichtig ist. Zudem bilden die Flexibilisierungsmassnahmen der BM1 eine Grundlage, um die Belastung durch die ausbildungsbegleitende BM abzufedern. Aus pädagogischer Sicht bieten die Flexibilisierungsmassnahmen allerdings noch deutlich mehr Möglichkeiten für die Unterrichtsgestaltung, Begleitung und Förderung von Lernenden – und damit ein bisher wenig genutztes Potenzial, um Eintritte und Abschlüsse der BM1 zu erhöhen.

Die Berufsmaturität zwischen kantonalen Bedingungen und Qualifizierungszielen

Dass sich die BM-Quoten nach Kantonen unterscheiden, ist seit Längerem bekannt. Die Gründe dafür sind hingegen kaum erforscht. Unsere Analysen zeigen, dass nur wenige direkte Zusammenhänge zwischen den gymnasialen, Fach- und Berufsmaturitätsquoten der Kantone erkennbar sind. Somit besteht in den meisten Kantonen kein ausgeprägtes Konkurrenzverhältnis zwischen den verschiedenen Maturitätstypen, weil höhere Quoten in einem Typ nicht zwingend mit niedrigeren Quoten in einem anderen Typ einhergehen.

In Bezug auf die BM1 und BM2 zeigt sich eine gewisse Konkurrenz, da die Kantone mit den höchsten BM1-Quoten bestenfalls durchschnittliche BM2-Quoten aufweisen, und umgekehrt. Hingegen gibt es Kantone, in denen beide Quoten unterdurchschnittlich sind. Diese Vielfalt der kantonalen BM-Ausgestaltung bleibt ein Rätsel. Sie sollte daher mit Daten analysiert werden, mit denen sich auch Unterschiede in der Demografie und Wirtschaftsstruktur berücksichtigen lassen.

Potenziale und Perspektiven

Wichtig ist die Erkenntnis, dass beide BM-Typen die Lernenden aus einem engen Spektrum an EFZ-Berufen rekrutieren. Dabei haben gerade berufliche Grundbildungen EFZ mit hohen BM-Quoten teilweise geringe Lernendenzahlen. Dies wirft die Frage auf, ob die berufliche Grundbildung in den restlichen EFZ-Berufen mit tiefen BM-Anteilen die idealen schulischen Grundlagen legt und

angemessene Bedingungen bietet, damit die Lernenden von der im Bildungssystem vorgesehenen Durchlässigkeit in die Hochschulen profitieren und sich auf einen Hochschuleintritt vorbereiten können. In ähnlicher Weise werfen die kantonalen Unterschiede in den BM-Quoten und die kantonale Vielfalt der Kombinationen von BM1- und BM2-Quoten die Frage auf, ob die Zulassungsbedingungen und Bildungssysteme der Kantone die Durchlässigkeit stets optimal fördern.

Im Weiteren sprechen die Ergebnisse dieses Berichts dafür, dass die BM1 die unterschiedlichen Bedürfnisse der Anspruchsgruppen – Lernende, Betriebe, Kantone – besser befriedigen sollte, damit mehr Lernende eine BM1 abschliessen können. Mit Blick auf die Lernenden gilt es, die grosse Belastung während der Ausbildungszeit zu entschärfen und vorzeitige Beendigungen der BM1 zu minimieren. Bezüglich der Betriebe ist zu fragen, mit welchen Massnahmen deren Bereitschaft, die BM1 und eventuell auch die berufsbegleitende BM2 zu unterstützen, verbessert werden könnte. Inwiefern sich diesbezüglich die neuen Flexibilisierungsmassnahmen – auch für Lernende und Schulen – bewähren und eine breitere Umsetzung verdienen, wird sich in naher Zukunft zeigen.

Eine wichtige Rolle kommt angesichts der grossen Unterschiede zwischen den Berufen auch den Organisationen der Arbeitswelt (OdA) zu. Sie stehen in direktem Kontakt mit den Ausbildungsbetrieben und gestalten das gemeinsame Verständnis von Qualität und Attraktivität der Ausbildungen in der jeweiligen Branche mit. Dies gilt besonders für die BM1, die für die Betriebe zwar einen gewissen Mehraufwand bedeutet, jedoch für den Fachkräftenachwuchs auf verschiedenen Stufen sehr wichtig ist. Zudem stellen die OdA sicher, dass bei der Entwicklung beziehungsweise Revision von Bildungsplänen geeignete Rahmenbedingungen für die BM1 mitgedacht werden.

Abschliessend kann festgehalten werden, dass es auch in Zukunft eine wichtige verbundpartnerschaftliche Aufgabe ist, das Angebot an BM-Ausbildungsplätzen, die Attraktivität und das «Prestige» der BM im Berufsfeld und Kanton zu fördern sowie für die Lernenden berufs- und wohnortsunabhängig gute Perspektiven für einen BM-Abschluss zu schaffen.

8 LITERATUR

- 1 Kriesi, I., & Leemann, R. J. (2020). Tertiärisierungsdruck. Herausforderungen für das Bildungssystem, den Arbeitsmarkt und das Individuum. *Swiss Academies Communications*, 15(6).
- 2 Gonon, P. (2013). Berufsmaturität als Reform – Hybris oder Erfolgsgeschichte? In M. Maurer & P. Gonon (Hrsg.), *Herausforderungen für die Berufsbildung in der Schweiz. Bestandesaufnahme und Perspektiven* (S.119-146). Bern: h.e.p. Verlag. <http://www.hep-verlag.ch/herausforderungen-berufsbildung>
- 3 Kiener, U., & Gonon, P. (1998). Die Berufsmatur. Ein Fallbeispiel Schweizerischer Berufsbildungspolitik. In *Nationales Forschungsprogramm 33 (Hrsg.). Wirksamkeit unserer Bildungssysteme*. Chur/Zürich: Rüegger Verlag.
- 4 BFS (2020). *Statistik der Bildungsabschlüsse 2019*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- 5 BFS (2019). *Lernende Basistabellen 2017/2018*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- 6 Meyer, T. (2016). *Bildungsgrenzen im Spiegel der Panel-Studie TREE*. Bern: Transition von der Erstausbildung ins Erwachsenenleben.
- 7 SBF (2008). *Rahmenlehrplan für die Berufsmaturität*. Bern: Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation.
- 8 Goetze, W. (2013). *Schulische Anforderungsprofile für die berufliche Grundbildung – Informationsbulletin*. Thalwil: Büro für Bildungsfragen.
- 9 Gehret, A., Aepli, M., Kuhn, A., & Schweri, J. (2019). *Lohnt sich die Lehrlingsausbildung für die Betriebe? Resultate der vierten Kosten-Nutzen-Erhebung*. Zollikofen: Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung.
- 10 DAB-Panelstudie. (2019). W1 - W7 [Dataset]. Universität Bern, Institut für Erziehungswissenschaft, Abteilung Bildungssoziologie. Distributed by FORS, Lausanne. <https://doi.org/10.23662/FORS-DS-946-5>
- 11 BFS (2018). *Bildungsverläufe auf Sekundarstufe II. Längsschnittdatenanalysen im Bildungsbereich*, Ausgabe 2018. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- 12 BIGA (1993). *Verordnung über die Organisation, die Zulassungsbedingungen, die Promotion und die Abschlussprüfung der Berufsmittelschule*. Bern: Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit.
- 13 SKBF (2018a). *Bildungsbericht Schweiz 2019*. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung. S. 230.
- 14 SBF (2017). *Konsultation zu den Eckwerten BM1. Ergebnisbericht*. Bern: Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation.
- 15 BFS (2018). *Übergänge nach Abschluss der Sekundarstufe II und Integration in den Arbeitsmarkt. Längsschnittdatenanalysen im Bildungsbereich*, Ausgabe 2018. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- 16 Leemann, R. J., Esposito, R. S., Pfeifer Brändli, A., & Imdorf, C. (2019). *Handlungskompetent oder studierfähig? Wege in die Tertiärbildung: Die Bedeutung der Lern- und Wissenskultur*. Newsletter der SGAB, 2/2019.
- 17 Econcept (2015). *Konzept zur Stärkung der BM. Schlussbericht*. Bern: Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation.
- 18 gfs.bern (2019). *Nahtstellenbarometer. Welle 2/August 2019*. Bern: Gesellschaft für Sozialforschung.
- 19 Trede, I., Grønning, M., Pregaldini, D., Kriesi, I., Schweri, J., & Baumeler, C. (2017). *Fachfrau/Fachmann Gesundheit – Traumjob oder Zwischenstopp? Neue Resultate zu den Berufs- und Bildungsverläufen der Lehrabsolventinnen und -absolventen*. Zollikofen, Bern: Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung und ODA-Santé.
- 20 Müller, M., Neumann, J., Leumann, S., & Trede, I. (2019). *Zweite Befragung der Lernenden Fachfrau/Fachmann Betreuung und der Studierenden der höheren Fachschulen im Sozialbereich: Ergebnisbericht. Teil der Studie zu den Ausbildungs- und Erwerbsverläufen von verschiedenen Berufsgruppen der Sozialen Arbeit in ausgewählten Berufsfeldern des Sozialbereiches*. Zollikofen: Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung.
- 21 Imdorf, C., Koomen, M., Murdoch, J., & Guégnard, C. (2017). *Do vocational pathways improve higher education access for women and men from less privileged social backgrounds? A comparison of vocational tracks to higher education in France and Switzerland*, *Rassegna Italiana di Sociologia, Rivista trimestrale fondata da Camillo Pellizzi. Società editrice il Mulino*, LVIII (2/2017), S. 283-314. doi: <https://doi.org/10.1423/87310>
- 22 Achatz, J. (2008). *Die Integration von Frauen in Arbeitsmärkten und Organisationen*. In S. M. Wilz (Hrsg.), *Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen (Hagener Studientexte zur Soziologie*, S. 105-138). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90831-1>
- 23 Fuhrer, M., & Wolter, S. C. (2007). *Wird nur dem gegeben, der ohnehin schon hat? Ausbildungsstrategien von Firmen*. *Panorama*, 4, 2007, S. 15-16.
- 24 Kost, J. (2018). *Erreichte und verpasste Anschlüsse – Zur Durchlässigkeit der Schweizer Sekundarstufe II*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG.
- 25 Glauser, D., & Becker, R. (2016). *VET or general education? Effects of regional opportunity structures on educational attainment in German-speaking Switzerland*. *Empirical Research in Vocational Education and Training*, 8(8), S. 1-25.
- 26 Hägi, L. (2019). *Disparate Entwicklungen der schweizerischen Berufsmaturität – Zur Wertigkeit eines beruflichen Bildungsabschlusses in verschiedenen Kantonen*. In Ch. Imdorf, R. J. Leemann, & Ph. Gonon (Hrsg.), *Bildung und Konventionen. Die «Economie des conventions» in der Bildungsforschung* (S. 341-369). Wiesbaden: Springer VS. <https://link.springer.com/book/10.1007%2F978-3-658-23301-3>
- 27 SKBF (2018b). *Bildungsbericht Schweiz 2019*. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung. Abbildung 106, S. 111.
- 28 SKBF (2018c). *Bildungsbericht Schweiz 2019*. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung. Abbildung 117, S. 125.
- 29 Leumann, S. (2019). *Zulassungspraktiken und Flexibilisierung der Berufsmaturität. OBS EHB Trend im Fokus*, 1/2019. Zollikofen: Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung.
- 30 EBMK (2016). *Stärkung der lehrbegleitenden Berufsmaturität (BM 1): Flexibilisierung der schulischen Umsetzung*. Bern: Eidgenössische Berufsmaturitätskommission.
- 31 Stadler, M. (30. September 2019). *Berufsmatura: Anstrengungen fruchten im Kanton Luzern nicht*. *Neue Luzerner Zeitung*. Abgerufen: <https://www.luzernerzeitung.ch/zentralschweiz/luzern/bm-anstrengungen-fruchten-nicht-ld.1156312>
- 32 Schöchli, H. (6. Februar 2020). *Nun kommt das «Berufsstudium» – in sieben Jahren vom Lehrbeginn zum Studienabschluss*. *Neue Zürcher Zeitung*. Abgerufen: <https://www.nzz.ch/wirtschaft/nun-kommt-das-berufsstudium-in-sieben-jahren-vom-lehranfang-zum-studienabschluss-ld.1538619>
- 33 Spöring, C. (16. Juni 2020). *Begabtenförderung: Schülerinnen und Schüler können mit Berufsmaturität schon in der Volksschule beginnen*. *Luzern: Kanton Luzern*. Abgerufen: <https://newsletter.lu.ch>

9 BEMERKUNGEN

- a Ein kleiner Teil der Absolvierenden trat im Beobachtungszeitraum sowohl in eine höhere Berufsbildung als auch in eine Hochschule ein (1%). Gezählt wurde der zeitlich erste Eintritt.
- b Die Resultate in diesem Abschnitt stammen ebenfalls aus multi-variablen Regressionsanalysen; das heisst, dass sie nicht mit der unterschiedlichen Verteilung der BM auf EFZ-Berufe oder durch Betriebsmerkmale erklärt werden können.
- c Im Text verwenden wir der Einfachheit halber den Ausdruck «gymnasiale Maturitätsquote». Die Fachmaturitäten sind dabei mitgezählt, sie machen jedoch gegenüber den gymnasialen Maturitäten nur einen kleinen Teil aller Maturitäten aus.

10 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

ARTE	BM-Ausrichtung «Gestaltung und Kunst»
BFS	Bundesamt für Statistik
BM	Berufsmaturität
BM1	Berufsmaturität während der beruflichen Grundbildung
BM2	Berufsmaturität im Anschluss an die berufliche Grundbildung
BMS	Berufsmaturitätsschulen
EBA	Eidgenössisches Berufsattest
EFZ	Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis
FH	Fachhochschule
FM	Fachmaturität
GESO	BM-Ausrichtung «Gesundheit und Soziales»
GM	Gymnasiale Maturität
HBB	Höhere Berufsbildung
HMS	Handelsmittelschule
KNBB	Kosten-Nutzen-Erhebung der beruflichen Grundbildung
MINT	Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik
NLL	BM-Ausrichtung «Natur, Landschaft und Lebensmittel»
OdA	Organisation der Arbeitswelt
PH	Pädagogische Hochschule
SEK I	Sekundarstufe I
TALS	BM-Ausrichtung «Technik, Architektur, Life Sciences»
UH	Universitäre Hochschule
WD	BM-Ausrichtung «Wirtschaft und Dienstleistungen»

Eidgenössisches Hochschulinstitut
für Berufsbildung EHB
Kirchlindachstrasse 79
CH-3052 Zollikofen
+41 58 458 27 00
www.ehb.swiss
info@ehb.swiss

Zitationsvorschlag:
Trede, I., Hänni, M., Leumann, S., Neumann, J.,
Gehret, A., Scheri, J., & Kriesi, I. (2020).
Berufsmaturität. Bildungsverläufe,
Herausforderungen und Potenziale. OBS EHB
Trendbericht 4. Zollikofen: Eidgenössisches
Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB.